Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 46. Dienstag den 16. April 1907. 35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reichstag.

Am Sonnabend führte in fortgesetzter Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) aus, die Behauptungen des Staatssekretärs Grafen v. Posadowsky, daß Frankreich und England in der Sozialpolitik rückständig wären, seien nicht stichhaltig; namentlich in England hätten die Arbeiter einen weit stärkeren Einfluß auf die Gesetzgebung als in Deutschland. Abg. Naumann habe erklärt, daß der nationale Block nach den Wahlen die Pflicht habe, fruchttragende soziale Politik zu treiben. Er (Schmidt) glaube, daß die Festigkeit dieses Blocks schon gelockert sei. Redner wandte sich dann der Heimarbeit zu, die durch einfache Verwaltungsmaßregeln geordnet werden könne und berührte den Hamburger Hafenarbeiterstreik. Der Terrorismus in den Unternehmerorganen sei keineswegs geringer als in der Arbeiterschaft; ersterer vollziehe sich nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Den Gewerkschaften werde jedes Vorkommnis in den Werkstätten in die Schuhe geschoben, mit denen sie gar nichts zu tun haben; das habe man in dem bekannten Dessauer Prozeß gesehen. Das Großunternehmertum stehe dem Gedanken der Tarifverträge nach wie vor schroff ablehnend gegenüber. Wenn Abg. Raab ein scharfes Vorgehen gegen die Konsumvereine und deren Dividendenzahlung gefordert habe, so ließe sich darüber reden, sobald das gleiche Vorgehen auch den Aktiengesellschaften gegenüber beliebt würde. Gegen die Ansicht, als ob die Aerzte bei ihren Gutachten, die vor der Zubilligung der Unfallrenten eingeholt würden, ein allzugroßes Wohlwollen gegen die Versicherten an den Tag legten, müsse er entschieden protestieren. Redner schließt, wenn die Privatversicherungen in staatliche Hände übergehen, dann würden die Segnungen für die Versicherten weit größer sein, als gegenwärtig. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky spricht seine Freude aus, daß der Vorredner als Vertreter der Sozialdemokratie den Segen der sozialpolitischen Gesetzgebung anerkannt habe. Solche Aeußerungen habe man von dieser Partei noch nicht gehört (Widerspruch bei den Sozialdemokraten); er werde sich diese zusammenstellen und sie gelegentlich verwenden. Was die Rentenbewilligung in der Unfallversicherung anlange, so müsse man die gesetzlichen Bestimmungen respektieren, sonst verliere man den Boden unter den Füßen. Ihm falle es nicht ein, einen Einfluß auf den Rückgang der Renten ausüben zu wollen; sie sollen aber nur da bewilligt werden, wo der Anspruch ein gesetzlicher ist. Die Fälle, wo Renten entzogen werden seien nicht leichtfertig geprüft. Gegen die deutsche Aerzteschaft habe er keineswegs Angriffe richten wollen. Er freue sich, daß gerade die Sozialdemokraten für die Aerzteschaft eintrete; sonst sei sie von ihnen nur angegriffen worden. Die Vorarbeiten zur Regelung der Sonntagsruhe im Binnenschiffahrtsbetriebe werde er möglichst beschleunigen; das Submissionswesen werde reformiert werden. Was die Schädlichkeit des Hausierhandels anlange, so meine er, daß dieser wie auch die Jahrmärkte sich überlebt hätten. Den Hausierern gegenüber heiße es eben die Augen aufmachen. Was den Plan einer Chemisch-Technischen Reichsanstalt anlange, so werde er schon aus der Personalfrage heraus schwierig. Nun sei die Frage aufgeworfen worden, wer schuld an der Verzögerung der sozialpolitischen Gesetzgebung sei. Einmal soll der Bundesrat, dann der Reichskanzler schuld haben. Zwischen dem Reichskanzler und ihm bestehe nicht die leiseste Meinungsverschiedenheit in sozialpolitischer Hinsicht. In dieser Richtung seien sie beide bezüglich der Ziele vollkommen einer Ansicht. (Lebhaftes Bravo!) Man müsse aber vorsichtig sein im Erlaß von Verordnungen und darauf sehen, daß nicht berechtigte Lebensinteressen der Unternehmer gefährdet werden. Dem Bundesrat sei das Zeugnis zu erteilen, daß er seine Pflicht vollkommen erfüllt habe dem Reiche und dem deutschen Volk gegenüber. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Wieland (Deutsche Volkspt.) will die Mittelstandsfrage näher erörtern. Gewiß seien viele Klagen des Mittelstandes berechtigt; man müsse aber dafür sorgen, daß der Mittelstand als Mittelglied zwischen der Großindustrie und der Arbeiterschaft erhalten bleibe. Sorge man für das Handwerk und den Mittelstand, dann stelle man auch deren nationale Gesinnung sicher. (Beifall.) — Abg. Rieseberg (Wirtsch. Vgg.) freut sich, daß auch der Freisinn jetzt mittelstandsfreundlich werden und in dieser Beziehung positive Arbeit leisten wolle. (Sehr gut!) Er bittet, daß der Reichstag die vor den Wahlen dem Mittelstande gegebenen Versprechungen einlöse. — Abg. Irl (Ztr.) beklagt es, daß das sozialpolitische Programm des Grafen Posadowsky nur zwei Gesetze enthalte, die sich auf das Handwerk bezögen. — Abg. Dr. Semler (Natlib.) kommt auf den Hamburger Hafenarbeiterstreik zurück und nimmt die Reedereien in Schutz. Zu einer 36stündigen Arbeitszeit sei kein Schauermann gezwungen worden. Von den Reedern wäre es lieber gesehen worden, wenn die Arbeiter sich abgelöst hätten, schon weil dann stets frische Kräfte zur Stelle gewesen wären. Um eine berechtigte Lohnbewegung handle es sich auch nicht, sondern um eine Machtprobe, die dem deutschen Handel, der Industrie und der Landwirtschaft täglich Unsummen koste. Es sei zu wünschen, daß beiderseits das Bestreben vorhanden sei, den Konflikt nicht weiter zu führen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird dann die Weiterberatung vertagt.

Gefangene in Krankenhäusern.

Bisher bestanden vielfach Zweifel darüber, wie in den Fällen zu verfahren sei, in denen Untersuchungs- oder Strafgefangene infolge einer Krankheit in einer vom Gefängnisse getrennten Krankenanstalt, der Behandlung bedürfen. Justizminister Dr. Beseler hat nun eine neue allgemeine Verfügung erlassen, die solchen Zweifeln ein Ende bereitet und die das Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, daß in Zukunft bei der Aufnahme von Gefangenen in Krankenhäuser die fiskalischen Interessen gegenüber den sachlichen in den Hintergrund treten. Hinsichtlich der Untersuchungsgefangenen wird als Grundsatz aufgestellt, daß für die Entscheidung der Frage, ob ein gegen einen Beschuldigten erlassener Haftbefehl aufzuheben ist, lediglich die gesetzlichen Vorschriften maßgebend sein sollen; der Umstand, daß der Beschuldigte erkrankt ist, soll nur nach der Richtung von Bedeutung sein, ob die Voraussetzungen für den Erlaß des Haftbefehls weggefallen sind oder nicht, ob also z. B. bei der Natur der Erkrankung noch Fluchtverdacht vorliegen kann. Hebt der Richter mit Rücksicht auf die Art, Schwere und voraussichtliche Dauer der Krankheit den Haftbefehl auf, so haben sich die Justizbehörden jeder eigenen Unterbringung des Beschuldigten in einer Krankenanstalt zu enthalten und die gebotenen Maßnahmen lediglich den Verwaltungsbehörden, erforderlichenfalls nach deren Verständigung, zu überlassen. Jede Maßregel, die auf eine Ueberwachung des Beschuldigten durch die Justizbehörden hinausläuft, ist zu unterlassen; insbesondere ist davon abzusehen, die Polizeiverwaltung im voraus um Zurückführung des Beschuldigten noch erfolgter Heilung oder die Krankenanstalt um Mitteilung der bevorstehenden Entlassung zu ersuchen. Wird ungeachtet der Krankheit die Aufrechterhaltung des Haftbefehls für sachgemäß befunden, so rechtfertigt der bloße Umstand, daß der Verhaftete vorübergehend in einer Krankenanstalt unterzubringen ist, nicht dessen Entlassung, vielmehr hat die Unterbringung in diesem Falle auf Kosten des Staates zu erfolgen. Erkrankt ein Strafgefangener so ist zu prüfen, ob mit Rücksicht auf die Art, Schwere oder voraussichtliche Dauer der Krankheit einerseits und die Dauer der noch zu vollstreckenden Strafe andererseits eine Unterbrechung der Strafvollstreckung herbeizuführen ist. Lediglich zu dem Zwecke, von dem Staate die Kur- und Pflegekosten fernzuhalten, darf die Anordnung der Unterbrechung nicht erfolgen. Befindet sich der Gefangene zurzeit der Unterbrechung bereits in einer Krankenanstalt, so sind alle Maßregeln zu vermeiden, die den Anschein erwecken könnten, als werde der Verurteilte während seines Aufenthaltes in der Krankenanstalt von den Justizbehörden unter Ueberwachung gehalten, da andernfalls in Zweifel gezogen werden könnte, ob tatsächlich eine Unterbrechung stattgefunden hat.

Deutschland.

— **Das Abgeordnetenhaus** überwies am Sonnabend zunächst nach unerheblicher Debatte die Gesetzentwürfe betreffend die Abänderungen der Pensionsgesetze für die unmittelbaren Staatsbeamten sowie die Witwen- und Waisenfürsorge betreffend an die Budgetkommission und trat sodann in die Beratung des Entwurfs eines Richterbesoldungsgesetzes ein. — Im Laufe der Debatte empfiehlt Justizminister Dr. Beseler den Gesetzentwurf zur Annahme und erklärt, der Grundgedanke des Entwurfs sei, den Richtern erster Instanz Dienstalterszulagen zu gewähren, weil anerkanntermaßen diese Art der Gehaltsregulierung wesentliche Vorzüge vor dem jetzigen Verfahren habe. Maßgebend sei auch das Bestreben gewesen, die Richter erster Instanz den Verwaltungsbeamten mit gleicher Vorbildung gleichzustellen. Darauf wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Bei der alsdann folgenden Weiterberatung des Kultusetats beim Kapitel „Höhere Lehranstalten" treten die Redner sämtlicher Parteien für eine Aufbesserung der Oberlehrergehälter ein. Das Haus nimmt schließlich einen Antrag an, nach dem die Gleichstellung der Oberlehrer an höheren Lehranstalten im Gehalt mit den Verwaltungsbeamten und Richtern bei der allgemeinen Neuregelung der Beamtengehälter erfolgen soll.

— **(Kaiser Wilhelm, Fürst Albert und die Künstler.)** In Berlin gastiert zur Zeit die Monte Carlo-Oper, der Kaiser Wilhelm ein besonderes, sich täglich in neuen Formen ausprägendes, Interesse zuwendet. Donnerstag hatte Kaiser Wilhelm die Damen Lindsay und Brozia im Schlosse empfangen, ihnen viel Schmeichelhaftes über ihre Leistungen gesagt und ihnen als Zeichen seiner Anerkennung goldene Armbänder mit seinem Namenszug in Edelsteinen überreicht. Gestern sind Direktor Raoul Gunsbourg und Camille Saint-Saens und Jules Massenet, der in Berlin eingetroffen ist, bei dem Monarchen zum Frühstück geladen. Fürst Albert von Monaco wieder revanchiert sich für die Aufmerksamkeiten, die sein kaiserlicher Freund den fremden Künstlern widmet, dadurch, daß er die Mitglieder unseres Opernensembles in jeder Weise auszeichnet. So hat er bei einem Juwelier eine Anzahl Schmuckstücke bestellen lassen, die zum Andenken für diejenigen Künstler bestimmt sind, die in der Carmen-Vorstellung mitgewirkt haben. Bereits während dieser Aufführung empfing der Fürst den Hofkapellmeister Leo Blech in der kaiserlichen Loge und machte ihm lebhafte Komplimente über seine Orchesterführung, denen sich übrigens auch der Kaiser anschloß, der sich mit Blech angeregt über dessen Vaterstadt Aachen unterhielt. Jedenfalls ist das Dichterwort von dem Sänger, der mit dem König gehen soll, selten so wahr gemacht worden wie in diesen Tagen.

— **Dem Fürsten von Monaco**, dessen Oper bekanntlich zurzeit in Berlin ein Ensemblegastspiel absolviert, ist vom Kaiser der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

— **(Der bayerische Gesandte am Berliner Hofe amtsmüde?)** Aus München kommt die Kunde, daß der bayerische Gesandte am Berliner Hofe, Graf Lerchenfeld, wie „feststehe", seinen Posten in Bälde verlassen werde. Der Graf reiste gestern von Berlin nach München, um im bayerischen Ministerrat Fragen und Differenzpunkte politischer Art, die sich in letzter Zeit in den Beziehungen Bayerns zum Reiche ergeben haben, selbst vorzutragen und zu besprechen. — dies ein seit Jahrzehnten nicht dagewesener Fall! Nun fragt es sich, will Graf Lerchenfeld wegen der Differenzpunkte abgehen, oder weil er doch schon 27 Jahre den Gesandtschaftsposten in Berlin versehen hat. Vor anderthalb Jahren, am 16. November 1905, beging er das 25jährige Jubiläum dieser Stellung. Er war im Jahre 1880 von Wien, wo er als Legationsrat wirkte, nach Berlin gekommen. Von dem schlagfertigen Witz dieses Berliner Vertreters des zweitgrößten deutschen Bundesstaates sei bei dieser Gelegenheit eine Anekdote aufgewärmt. Graf Lerchenfeld hatte auf einem Diner eine der bekanntesten und (damals) schönsten Damen der hauptstädtischen haute finance zur Tischnachbarin. Zwischen beiden entspann sich bald ein anregendes munteres Geplauder, in dessen Verlauf die Geheimrätin, der man eine kleine Schwäche für die Träger vornehmer Titel nachsagt, ihren Partner erst „Exzellenz," dann „Graf Lerchenfeld", schließlich „lieber Graf" nannte. Als sie ihn beim Dessert aber gar mit „lieber Lerchenfeld" ansprach, neigte der Graf sich zu dem Ohr der liebenswürdigen Schönen und flüsterte ihr mit schalkhaftem Lächeln zu: „Mein Vorname ist Hugo!" — Wenn man nur wüßte, warum eigentlich Graf Hugo v. Lerchenfeld jetzt geht . . .

— **(Graf Lerchenfeld bleibt.)** Die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des bayerischen Gesandten am Berliner Hofe, Graf Lerchenfeld, wird jetzt von der Münchener Allg. Ztg. als nicht zutreffend erklärt.

— **(Fortsetzung der Ostmarkenpolitik.)** Bei der Fortsetzung der Besprechung über den Etat der Ansiedelungskommission in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde wiederholt auf die Notwendigkeit der Erhaltung des Großgrundbesitzes hingewiesen, schon aus dem Grunde, damit die Mehrheit der Deutschen auf den Kreistagen gesichert bleibe. Gewarnt wurde vor einer weiteren Beunruhigung der Bevölkerung durch Projekte, wie Uebertragung eines Vorkaufs- und Enteignungsrechtes, und es wurde die Regierung aufgefordert, ruhig auf dem bisherigen Wege fortzufahren. Die Regierung wiederholte, daß auch sie die Erhaltung des Großgrundbesitzes für notwendig halte, es sei aber schwierig, bei der Einrichtung der Ansiedlungsdörfer Restgüter von der nötigen Größe übrig zu behalten. — Auch von denen, die mit dem Wege, der mit der Ansiedlung beschritten wurde, nicht einverstanden sind, wurde doch zugegeben, daß ein großes und schönes Werk geschaffen sei.; sie seien mit dem Ziele einverstanden, aber nicht mit den Mitteln, durch die es erreicht werden solle, und sie würden in dieser Anschauung dadurch bestärkt, daß viele frühere Freunde des Werkes in ihrer Ansicht irre geworden seien. Die Regierung erklärte, daß sie ihre bisherige Ansiedlungspolitik fortsetzen werde, sie bedürfe aber der Auffüllung des Ansiedlungsfonds, außerdem habe sie auch, wie schon in der Thronrede angekündigt worden sei, weitere gesetzliche Befugnisse nötig; eine Vorlage sei in Vorbereitung, sie bedürfe aber wegen möglicher Eingriffe in die wirtschaftlichen Verhältnisse einer genauen Prüfung, werde also in dieser Session wahrscheinlich nicht mehr vorgelegt werden. — Die Denkschrift wurde durch Kenntnisnahme erledigt. Der Etat wurde mit 15 gegen 4 Stimmen angenommen.

— **(Vereins- und Versammlungsrecht.)** Zum Etat des Reichsamts des Innern hat Abg. Ablaß (Fr. Vpt.) die Resolution gestellt, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Ausführung des Artikels 4 Absatz 16 der Reichsverfassung dem Reichstage baldigst einen Gesetzentwurf betreffend das Vereins- und Versammlungsrecht vorzulegen, nach welchem alle Deutschen ohne Unterschied des Geschlechts berechtigt sind, friedlich und unbewaffnet Versammlungen abzuhalten und zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine zu bilden.

— **(Der Ausstand im Hamburger Hafen.)** In einer von 4000 Schauerleuten besuchten Versammlung sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Heckscher zugunsten der Beilegung des Konflikts. Die Organisationsleitung wurde beauftragt, noch einmal den Versuch zu machen, mit den Unternehmern in Verhandlungen zu treten, da eine Verständigung nicht ausgeschlossen scheine.

Ausland.

Russland.

— **Die russische Regierung** setzt die Politik der Nadelstiche gegen die ihr höchst unbequeme Duma fort. Die Konflikte in Bezug auf die Expertenfrage und die Dumapolizei, über die wir in den letzten Tagen ausführlich berichteten, sind noch in der Schwebe, und schon wieder hat ein Mitglied einen Eingriff in die Rechte der Duma versucht. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der russische Justizminister die Duma aufgefordert, einige Abgeordnete von der Duma auszuschließen, weil sie wegen ihrer Zugehörigkeit zu Gesellschaften, die den Umsturz des bestehenden Regime zum Zwecke haben, unter Anklage gestellt sind. Die gesamte Opposition erhob gegen diese Forderung den heftigsten Protest. Der frühere Vizegouverneur des Fergangebietes Naliwkin, heute ein strammer Sozialdemokrat, illustrierte die Willkür der russischen Behörden, die die Gesetze umgingen. Die Kadetten gingen ebenfalls mit der Regierung scharf ins Gericht, so daß der Justizminister einen schweren Stand hatte. Der Deputierte Adjemow (Kadett) wendete sich mit geballten Fäusten gegen den Minister und fragte, ob man Autokratie oder Konstitution habe? Nun entstand ein ungeheurer Lärm. Die Deputierten der Rechten erhoben sich, schlugen auf ihre Pultdeckel und riefen: „Die Autokratie ist nicht abgeschafft!" Der Justizminister ergriff nun zum zweiten Male das Wort und sagte: „Greifen Sie mich an, aber nicht die Rechtspflege!" Schließlich brachen Kadetten, Oktobristen und Polen den weiteren Debatten die Spitze ab, indem sie sich damit einverstanden erklärten, daß die ganze Angelegenheit einer Kommission übergeben werde, zu deren Beratungen der Justizminister hinzugezogen werden sollte.

— **(Ein Deutscher von der Polizei verwundet.)** Nach einem Telegramm aus Riga drang die Polizei bei einer Haussuchung, die bei dem russischen Untertanen Ritsch vorgenommen werden sollte, irrtümlicherweise in die Wohnung des deutschen Reichsangehörigen Ritenhaus. Dieser verschloß in dem Glauben, daß es sich um einen Einbruch handle, die Tür und verweigerte die Oeffnung, worauf die Polizei die Tür erbrachen, feuerten, und Ritenhaus verwundeten. Ritenhaus soll den Vorfall alsbald dem deutschen Generalkonsul angezeigt und dem Auswärtigen Amt in Berlin mitgeteilt haben.

England.

— **(Lord Cromer's Abschied)** Eine überraschende Mitteilung wurde dem englischen Unterhaus in seiner jüngsten Sitzung zuteil. Staatssekretär Grey verkündete dem Hause, daß Lord Cromer, der langjährige diplomatische Agent Englands in Kairo, von seinem Amt aus Gesundheitsrücksichten zurücktritt. In dem Schreiben Lord Cromers, das der Staatssekretär verliest, heißt es unter anderem: Besonders drängt es mich, zu sagen, daß die gegenwärtige Regierung mich in einer Weise unterstützt hat, wie sie es wirksamer und besser nicht konnte; es ist mir ein großes Vergnügen gewesen, unter ihr meinen Posten zu versehen, und ich bedauere lebhaft, daß ich meine amtlichen Beziehungen mit ihr abbrechen soll. Nachdem ich 49 Jahre in öffentlichen Diensten gestanden habe, bin ich erschöpft und nicht imstande, länger die großen Anstrengungen zu ertragen, die mein Dienst mit sich bringt.

— **(Englands Einfluß im Mittelmeer.)** Ein Drahtbericht teilt aus London mit: Der Daily Telegraph meldet aus Paris, daß der Bruder des Königs, der Herzog von Connaught, zum Oberbefehlshaber sämtlicher englischer Truppen in den Garnisonen des Mittelmeeres ernannt wurde. Der Herzog wird in Malta residieren; seine Befugnisse schließen auch den Oberbefehl über die englischen Truppen in Aegypten ein. Man glaubt, daß diese Ernennung den Einfluß Englands im Mittelmeer vermehren werde. Bemerkenswert ist, daß die englische Regierung zuerst bei den Regierungen von Frankreich, Spanien und Portugal anfragte, ob die Ernennung des Herzogs ihnen genehm wäre. Alle drei Regierungen erklärten ihr Einverständnis. Der Herzog wird bald die neue Stellung antreten.

Die Pall Mall Gazette veröffentlich ein Telegramm aus Kairo, worin es heißt, daß das Bedauern über die Demission Lord Cromers ein allgemeines sei, besonders infolge der Umstände, unter denen der Rücktritt erfolgte.

Westfalen und Rheinland.

— **Kamen,** 16. April. **(Verschiedenes.)** Der **letzte Winter,** der den Beinamen des „strengen" erhalten hat, war keineswegs so schlecht wie sein Ruf. Er war auch, wenngleich mehrfach sehr starke Kälte herrschte, eigentlich kein strenger Winter; denn dazu waren die Frostperioden zu kurz. Will man dem Winter 1906-07 schon ein charakteristisches Beiwort verleihen, so muß man ihn einen launischen nennen, da er uns mehrfach mit jähen Wettersprüngen überraschte So folgte auf den feuchten und kühlen September (nur der Monatsanfang war sommerlich) ein wundervoller Herbst. Der November war ganz ungewöhnlich, und zwar in Mitteldeutschland um nicht weniger als 4 Grad im Mittel zu warm. In Westdeutschland war diese Differenz noch etwas bedeutender, im Osten etwas geringer. Noch bis zum 4. Dezember hielt die milde Witterung an, erst dann erfolgten leichte Fröste, die von der dritten Monatswoche an allerdings zu starker Kälte anwuchsen. Vom 2. bis 20. Januar herrschte abermals eine Periode recht milder Witterung, der am 21. ganz unvermittelt die große Kältewelle folgte. Strenger Frost herrschte aber auch während der Herrschaft dieser Kälteperiode nur an vier bis fünf Tagen. Dann folgte eine Zeit mäßigen Frostes bis Mitte Februar, worauf in fast ganz Deutschland ununterbrochenes Tauwetter eintrat, dem in der letzten Märzwoche frühlingsmäßige Witterung folgte. Besonders bemerkenswert war der Schneereichtum des Winters.

Der **Deutsche Werkmeister-Verband** (Sitz Düsseldorf), der zurzeit 46 000 Mitglieder zählt, lehnte auf seiner Generalversammlung in Mainz den Antrag auf Sitzverlegung ab und beschloß den Bau eines eigenen Verbandshauses in Düsseldorf. Weiter stimmten die Vertreter der Gründung einer Sparbank und Buchhandlung zu. Ferner wurde der Entschließung zugestimmt, den Reichstag und den Bundesrat zu ersuchen, baldigst an die Schaffung von Arbeitskammern heranzutreten, weiter die Neuregelung der Unfall-, Kranken- und Invaliden-Versicherung zu beschleunigen. Eine weitere Kundgebung der Delegierten sprach der Regierung und Reichstag lebhaften Dank aus für das Eintreten zugunsten einer Pensionsversicherung der Privatangestellten. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Herr Fabrikdirektor Fr. Barthel, Cottbus, gewählt. Der Verband verfügt zurzeit über ein Vermögen von 8 500 000 Mk. und zahlte an Mitglieder, Witwen und Waisen rund 11 000 000 Mk. Sterbegelder und Unterstützungen. Die nächste Delegierten-Versammlung findet 1909 in Düsseldorf in Verbindung mit der 25jährigen Jubelfeier des Verbandes statt.

Niederaden, 16. April. **(Ueberfall.)** Herr Pastor R. aus Methler begegnete auf dem sog. braunen Berge zwei angetrunkenen Burschen aus Horstmar. Der Pfarrer soll im Vorbeigehen Worte des Mißfallens haben fallen lassen. Die beiden Burschen stürzten sich nun auf den Pastor, rissen ihn vom Rade und vergingen sich tätlich an ihn. Das Rad wurde von ihnen stark beschädigt und in den Straßengraben geworfen. Erst durch das Hinzukommen anderer Leute ließen sie von dem Angegriffenen ab und flüchteten. Die Namen der rohen Burschen konnten festgestellt werden.

Methler, 16. April. **(Lehrergehaltserhöhung.)** Die von der vereinigten Schulvertretung der hiesigen Kirchspielgemeinden Methler, Kaiserau, Wassercourl, Westick, Weddinghofen, Niederaden und Oberaden beschlossene Erhöhung der Lehrergehälter von 1200 auf 1400 Mark Grundgehalt und von 180 auf 200 Mk. Alterszulage ist von der Königl. Regierung in Arnsberg bestätigt worden.

Dortmund, 15. April. **(Verschiedenes.)** Die Stadt Dortmund beschäftigt sich wieder mit **Eingemeindungsplänen,** die sich nach der südlichen Seite der Stadtgrenze erstrecken. Auch das Projekt der Eingemeindung von Eving wird demnächst wieder angeschnitten werden. Allerdings nicht von Dortmund, sondern von Bewohnern Evings. Vor der Eingemeindung von Cörne war der Anschluß Evings an den Magistratsbezirk Dortmund bekanntlich Gegenstand eingehender Erörterungen in der Stadtverwaltung. Die Eingemeindung scheiterte an dem Widerstand der Gemeindevertretung. Diese Schwierigkeiten sind jetzt beseitigt und innerhalb der Gemeindevertretung macht sich eine Strömung für die Eingemeindung bemerkbar. Auch die Zeche Minister Stein sowie die Aktiengesellschaft Hösch, die Landwirte und Gewerbetreibenden sind für den Anschluß an Dortmund. Eine große öffentliche Volksversammlung, die in nächster Zeit in Eving stattfinden soll, wird Stellung zu der Eingemeindungsfrage nehmen.

Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich am Samstag nachmittag gegen 4 Uhr in der Albrechtstraße hierselbst. Die Ehefrau O., welche schon längere Zeit kränkelte, warf in einem Anfalle von Geistesgestörtheit ihr 5 Monate altes Söhnchen Walter aus dem 4. Stock das Treppenhaus hinunter. Das Kind war sofort tot. Die unglückliche Mutter wurde noch am selben Abend dem Krankenhause überwiesen.

Zu dem **Familiendrama** in Eving ist nachzutragen, daß die Frau Glaeser sich schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken beschäftigt haben muß. Die Mutter des Mannes, die ihre Angehörigen in Eving besuchen wollte, erzählte, daß ihre Schwiegertochter erklärt habe, sie würden in den Hafen gehen, wenn sie sich nicht mehr anders durchbringen könnten. Die Frau war schon einmal längere Zeit von ihrem Manne getrennt. Glaeser war fleißig und verdiente gut, war aber seiner Frau gegenüber willenlos, diese lebte über ihre Verhältnisse. Die Zeitungsmeldung, wonach sich herausgestellt habe, daß die beiden Gatten, nachdem sie die Kinder umgebracht hatten, Gift genommen hätten, ist unzutreffend. Alle Angehörigen starben infolge Erdrosselns.

Aus Eifersucht verletzte der Arbeiter Albert Palmowski den Schlosser Julius Krischwitz durch **Messerstiche** so schwer, daß letzterer nicht mit dem Leben davonkommen wird. Der Täter wurde verhaftet.

?(**Bochum,** 16. April. **Unschuldig zu 2 Jahren Gefängnis** wurde am 1. Dezember 1906 der Bergmann Karl Tillmann zu Weitmar vom hiesigen Schwurgericht verurteilt. Gemeinsam mit dem Handlanger Sand sollte Tillmann in der Nacht zum 2. September in der Maxstaße den Fabrikarbeiter Bienkowski überfallen und auszurauben versucht haben. Die vorliegenden Verdachtsmomente reichten den Geschworenen aus, Tillmann für schuldig zu befinden. Sein Mitangeklagter Sand, welcher geständig war, aber wider besseres Wissen erklärte, seinen Mithelfer bei dem Ueberfall nicht erkannt zu haben, erhielt 2 Jahre Zuchthaus. Nach der Urteilfällung meldeten sich zwei Frauen als Augenzeugen des Vorfalles und bezichtigten einen gewissen Arbeiter Conrad Bauer, welcher gegenwärtig in Danzig dient, der Beihilfe zum Straßenraub. Das Oberlandesgericht verfügte daraufhin die Wiederaufnahme des Verfahrens. In der Schwurgerichtsverhandlung am Samstag sprach das Gericht Tillmann frei. Die Verhandlung ergab die volle Unschuld des Tillmann. Gegen Bauer wird sofort das Strafverfahren eingeleitet.

Bochum, 16. April. **Das Schwurgericht** verhandelte gegen den Bergmann Theodor Laubert von Altenbochum wegen Landfriedensbruches. In der Nacht zum 16. Oktober entstand in der Wirtschaft Weißenfels in der Wittenerstraße ein wüster Tumult. Revolver und Dolchmesser arbeiteten. Um den wütenden Theodor Laubert kampfunfähig zu machen, warf ihm die Wirtin Asche in die Augen. Der Bruder des Angeklagten wurde durch zwei Revolverschüsse zurückgeschreckt. Die Tumultanten stellten sich an der Grenze der Stadt auf. Wie der herbeigeholte berittene Polizeisergeant Pagel die Menge aufforderte, auseinander zu gehen, fielen Männer und Weiber über ihn her. Letztere zerrten ihn zu Boden, währenddem der Beamte zwei lebensgefährliche Messerstiche in den Rücken erhielt. Noch in der Nacht wurden verschidene Personen verhaftet und später von dem Schwurgericht abgeurteilt. Th. Laubert entließ man damals wieder aus der Haft. Er begab sich ins Ausland nach Schweden und Dänemark. Vor einigen Wochen kehrte er zurück und stellte sich der Polizei. Das Schwurgericht verurteilte Laubert heute wegen Hausfriedensbruches und Auflaufes zu 8 Monaten Gefängnis.

Bochum, 16. April. **(Verhängnisvoller Wurf.)** Der 16jährige Schmiedelehrling Held, der in einer Werkstätte auf dem Bochumer Verein beschäftigt ist, warf dort mit einem Stück Brikettkohle nach einem Fabrikarbeiter. Der Wurf traf den Arbeiter am Kopf. Dem äußeren Anschein nach hatte der Verletzte nur eine leichte Wunde an der Schläfe erhalten. Im Laufe des Mittags verschlimmerte sich aber der Zustand der Wunde, sodaß die Ueberführung des Mannes in das evangelische Krankenhaus erfolgen mußte. Dort ist er nachmittags gegen 5 Uhr gestorben. Ueber die Ursache des Vorkommnisses soll noch nichts festgestellt worden sein.

Wanne, 15. April. **In ihrem brennenden Bett** wurde hier die Frau eines Bergmanns erschossen aufgefunden. Es scheint Mord vorzuliegen, man nimmt an, daß die Frau erschossen worden ist, und der Täter, um den Verdacht des Mordes zu vermeiden, dann das Bett in Brand gesteckt hat.

:) **Süchteln,** 16. April. **Ein Schuß** wurde auf den Zug der Krefelder Eisenbahn abgegeben, der 6,32 Uhr von Krefeld-Süd Süd abgefahren war. Das Attentat geschah kurz nach Abfahrt des Zuges. Die Kugel durchschlug die Fensterscheibe des ersten Wagenabteils zweiter Klasse und flog durch das geöffnete Fenster der gegenüberliegenden Seite wieder ins Freie. Ein Reisender aus Süchteln, der sich allein im Coupee befand, hatte sich im Augenblick vorher von dem Fenster weggesetzt und wurde infolgedessen nicht verletzt. Das ist, der „Niederrh. Volksztg.) zufolge, das dritte Mal seit kurzer Zeit, daß das Coupee zweiter Klasse böswilligen Schützen als Zielscheibe dient.

:) **Lenney,** 16. April. **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich dem „Lenneper Kreisblatt" zufolge auf der Poststraße bei den Arbeiten zur Aufstellung der Leitungsmasten für die elektrische Straßenbahn. Zwei italienische Arbeiter waren mit dem Ausschachten einer Grube für einen Mast beschäftigt. Dabei stießen sie auf felsigen Boden, der den Gebrauch eines Brecheisens nötig machte. Während nun der eine Arbeiter in die Grube stieg und das Eisen hielt, schlug der andere auf die Stange. Da ging ein Schlag fehl und der schwere Hammer traf den unten stehenden Arbeiter so unglücklich auf den Hinterkopf, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Bedauernswerte wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er schwerverletzt darniederliegt.

* **Diebrock,** 16. April. **(Wie du mir, so ich dir.)** Ein Bauer hatte bei Sturm und Regen auf dem Felde gearbeitet und ging am Abend, müde und bis auf die Haut durchnäßt, nach Hause. An der Tür trat ihm seine liebenswürdige und zärtliche Frau entgegen, die den ganzen Tag zu Hause geblieben war. „Herzensmännchen", sagte sie, „es hat so fürchterlich geregnet, daß ich unmöglich Wasser holen konnte, um dir eine Suppe kochen zu können. — Da du einmal durch und durch naß bist, so sei doch so gut und hole mir einen Eimer Wasser; nässer kannst du nicht werden." — Der Grund war schlagend. Der gute Mann nimmt den Eimer und holt das Wasser von der ziemlich weit entfernten Quelle. Als er zurückkam, saß sein liebes Weib gemütlich am Feuer. Da hob der Mann den Eimer in die Höhe und goß das Wasser seiner zärtlichen Gattin über den Kopf. „Herzensweib", sagte er, „nun bist du just so naß wie ich: also magst du dir dein Wasser selber holen, nässer kannst du doch nicht werden. (N. Westf. Volksztg.)

* **Lüdinghausen,** 16. April. **Eine seltene Jagdbeute** wurde dem Gutsbesitzerssohn Joseph Cremer-Aleing zuteil. In seiner Privatjagd hielt sich seit längerer Zeit ein stattlicher Hirschbock auf, der wohl aus irgend einer Privatjagd ausgebrochen war. Durch einen wohlgezielten Schuß brachte er ihn zur Strecke. Der Hersch hatte ein Gewicht von 300 Pfund und hatte erst vor einigen Tagen sein Geweih abgelegt.

Münster. 15. April. **Ueber das gemeldete Familiendrama,** dem die aus vier Personen bestehende Familie des Kaufmanns Gercken zum Opfer fiel, werden dem „Münst. Anz." noch folgende Einzelheiten gemeldet: In Mecklenbeck wurde gestern nachmittag in der Nähe der Bahnhofswirtschaft im Busch an der Amelsbürener Chaussee, dem Kötterhaus Mühlenkamp gegenüber, ein totes Mädchen von etwa 16 Jahren mit einer Schußwunde in der Stirn aufgefunden. Kaum wurde der schaurige Fund bekannt, kaum war der Staatsanwalt aus Münster zur Stelle, da lüftete sich nach und nach der Schleier von einer Familentragödie, deren eigentliche Beweggründe zur Stunde noch nicht offenbar, deren Geschehnisse aber um so furchtbarer sind. Denn nicht weit, von dieser Stelle fand man im Walde noch drei weitere Leichen, einen Herren in den vierziger Jahren und zwei Kinder, ein Mädchen von etwa vierzehn und einen Knaben von etwa 12 Jahren, alle drei ebenfalls erschossen. Auf diese Spur wurde die Staatsanwaltschaft gelenkt durch die polizeiliche Mitteilung, daß seit Donnerstag nachmittag der Blumenstraße 19 wohnende Kaufmann Gercken mit seinen drei Kindern aus erster Ehe von einem Spaziergange nicht heimgekehrt sei. Die Vermutung, daß die vier Leichen mit den Vermißten identisch seien, wurde bestätigt durch die Angaben des auf der Unglücksstätte erscheinenden Vormundes der Kinder, des Fabrikanten A. aus Münster. Dieser teilte mit, daß er von Gercken einen in der Wirtschaft Appels an der Wesseler-Chaussee am Donnerstag nachmittag geschriebenen Brief erhalten habe, des Inhalts, daß G. sich und seinen Kindern aus Verzweiflung das Leben nehmen wolle. Wenn er, der Vormund, den Brief erhalte, seien sie schon tot; man würde sie in Appels Busch finden. Als diese Tatsachen gestern nachmittag bekannt wurden, verlautete auch, ein Landmann hätte am Donnerstag-nachmittag in der Nähe der Fundstelle eine Reihe Schüsse gehört. Es ist also anzunehmen, daß sich die entsetzliche Tat schon um jene Zeit abgespielt hat. Wie es heißt, waren den beiden jüngsten Kindern, die mit dem toten Vater zusammen gefunden wurden, die Augen verbunden. Gercken, ein geachteter, nüchterner Mann, der bei einer Bocholter Spinnerei als Reisender angestellt war, lebte in geordneten Verhältnissen und mit seiner ihm vor zwei Jahren angetrauten zweiten Frau, die ihm ein jetzt 10 Monate altes Kind geschenkt hat, in bestem Einvernehmen. Niemand seiner Verwandten und Bekannten kann sich die Bluttat und ihre Beweggründe erklären. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß G. in geistiger Umnachtung gehandelt hat. Die Leichen wurden am Abend auf Anordnung der Staatsanwaltschaft nach Münster gebracht.

Essen, 16. April. **(Von der Transmission erfaßt.)** Im Betriebe einer Chemischen Fabrik hat sich Samstag morgen ein schwerer Betriebsunfall ereignet. Der Maurer Anton Mann aus Stoppenberg war mit dem Kälten eines Raumes beschäftigt, hierbei ist er der Transmission zu nahe gekommen, von dieser erfaßt und mit herumgeschleudert worden. Der Tod ist sofort eingetreten infolge Schädelbruches und innerer Verletzungen.

Werden, 15. April. **(Verbrechen auf die Spur gekommen.)** Am 4. Februar d. J. wurde, wie wir damals berichteten, bei der Ruhrbrücke an der Ackerfähre die Leiche des seit dem 2. Dezbr. v. J. aus Werden verschwundenen wohlhabenden Berginvaliden Franz Brinkmann gelandet. Damals vermutete man, da nichts zur Annahme eines Selbstmordes berechtigte, ein Unglück. Neuerdings ist man aber einem sehr wahrscheinlich verübten Verbrechen auf die Spur gekommen, denn in dem Nachlaß des Toten fehlen 15 000 Mark bezw. schriftliche Aufzeichnungen über den Verbleib, und seit längerer Zeit ist auch der Entleiher großer Geldbeträge von dem Brinkmann aus Werden verschwunden. Die Werdener Kriminalpolizei geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese auffällige Tatsache mit dem unaufgeklärten Tode des Brinkmann, an dessen Leiche, da sie zwei Monate im Wasser gelegen, allerdings keine Spuren eines vorangegangenen gewaltsamen Todes zu erkennen waren, in Verbindung zu bringen sei.

?(**Elberfeld,** 16. April. **Eine höchst ehrende Anerkennung** wurde dem Arbeiter Karl Stursburg von hier zu teil. Auf das von ihm verfaßte und an den Kaiser gesandte Gedicht „Das bergische Land seinem Kaiser" ließ der Kaiser dem Verfasser durch den Oberbürgermeister seinen Dank und seine Freude aussprechen. Interessant ist die Vorgeschichte, die zu der Ehrung führte. Der Arbeiter sandte im Januar d. J. das Gedicht, mit Vignetten verziert, und mit Ansichten von Schloß Burg, Müngstener Brücke, Schwebebahn und Bevertalsperre an das Hofmarschallamt mit der Bitte, dieses dem Kaiser zu seinem Geburtstage zu überreichen. Unterschrieben war das Poem: „Ein bergischer Arbeiter." Von Berlin aus wurde nun nach dem Verfasser des anonymen Glückwunsches geforscht und das Landratsamt in Solingen mit der Angelegenheit betraut. Dieses ermittelte vor einigen Tagen in dem Arbeiter Stursberg den Verfasser und Absender des Gedichtes.

! **Mörs,** 15. April. **Die Obduktion der beiden Knabenleichen,** die in einer Lade der Eltern, des Ilgnerschen Ehepaares, aufgefunden wurden, hat Bestimmtes über die Todesursache der Knaben nicht ergeben. Während sich bei der Mehrzahl der Bevölkerung die Annahme, daß es sich um einen Mord handelt, hält, machen

sich nunmehr Stimmen laut, die nur von einem Unglück sprechen. So wird geschrieben: Es scheint festzustehen, daß die Eheleute Ilgner nicht ihre beiden Knaben ermordet haben. Sie befinden sich vorläufig nur noch in Schutzhaft und werden in den allernächsten Tagen entlassen. Auch der vorhandene Verdacht, daß möglicherweise ein Lustmord seitens eines Kostgängers vorliegen könnte, hat man fallen lassen und die verdächtige Person bereits wieder in Freiheit gesetzt. Freitag war der erste Staatsanwalt Zeppenfeld hier, um sich über die näheren Umstände des Leichenfundes, des Tatortes usw. zu informieren. Unter anderen Versuchen ist auch ein solcher mit zwei brennenden Kerzen in dem verschlossenen Holzkasten, in dem sich die Leichen befanden, gemacht werden. Man nahm dazu zwei starke Wagenkerzen. Von diesen erlöschte das erste Licht nach knapp einer Viertelstunde, das zweite einige Minuten später. Der Luftzutritt war also sehr gering.

:) **Krefeld,** 12. April. **(Ein pfiffiger Volksvertreter.)** Eine kleine Episode, die erst jetzt bekannt wird, ereignete sich, als kürzlich ein Volksvertreter in die Osterferien fuhr. Der Zugführer kam während der Fahrt ins Coupee des Volkstribunen und klagte sein Leid. Er hat den Abgeordneten, für eine Gleichstellung im Gehalt mit den Lokomotivführern einzutreten, denn — so betonte der Zugführer — auch er habe denselben schweren, verantwortungsvollen Dienst. Lächelnd hörte der Abgeordnete zu und am Schluß ersuchte er den Bittsteller, ihm jetzt den — Lokomotivführer ins Coupee zu schicken. „Das geht auf keinen Fall" — erwiderte der Mann mit der roten Tasche bestürzt, „er darf die Maschine nicht verlassen." „Nun" — hob der Abgeordnete an — „es scheint mir demnach, daß der Lokomotivführer unentbehrlicher ist und mehr Verantwortung zu tragen hat, eine bessere Bezahlung vollkommen gerechtfertigt erscheint. Sie als Zugführer sind,wie ich sehe, doch zu entbehren." — Verdutzt verließ der Zugführer das Coupee des Abgeordneten.

:) **Köln,** 13. April. **Ueber einen frechen Schwindel,** der aber durch die Geistesgegenwart des dazu ausersehenen Opfers am Ende vereitelt wurde, wird dem „Stadtanz." berichtet: Kommt da am Montag Nachmittag ein gutgekleideter Mann ohne Kopfbedeckung (wahrscheinlich um den Anschein zu erwecken, er sei aus nächster Nachbarschaft) in ein Kaffeegeschäft am Rothgerberbach und bittet die Filialleiterin, ihm gegen Kleingeld, das er aufzählt, einen Fünfzigmarkschein überlassen zu wollen. Er sei schon in mehreren Geschäften gewesen, ohne einen solchen erhalten zu haben. Die Leiterin des Geschäfts, die im Besitz eines solchen Scheines war und Kleingeld brauchen konnte, händigte dem Gauner den Schein aus, den er in einem Briefumschlag steckte und zuklebte. Als die Filialleiterin das von dem Schwindler hingelegte Geld nachzählt, fehlen zwei Mark an der Summe. Voller Verwunderung hierüber bittet der Mensch das Fräulein, einem Apotheker gegenüber, von dem er angeblich ausgeschickt sei, diesen Fehlbetrag bezeugen zu wollen. Der Gauner steckt die hingezählten 48 Mark wieder ein und gibt der Filialleiterin den Briefumschlag, der den Fünfzigmarkschein enthalten soll, zurück und verduftet. Das Fräulein, durch das merkwürdige Gebaren des Menschen mißtrauisch geworden, erbricht das Kuvert und gewahrt zu ihrem Schrecken, daß es nur einen kurzgeschriebenen Brief enthält. Ihre Filiale verschließen und dem Menschen nachjagen, den sie in der Schartgasse einholt, war das Werk weniger Augenblicke. Unter allgemeinem Gaudium der Anwohner faßte sie den Gauner mit regelrechtem Kunstgriff, der eines Schutzmanns würdig gewesen wäre, und zwang dem Schwindler den Fünfzigmarkschein wieder ab. Der gemeingefährliche Mensch entkam.

„—" **Kalk,** 15. April. **Ein schwerer Unfall** ereignete sich auf dem Höhenberg bei Kalk. Als zwei Radfahrer an einem Steinfuhrwerk vorüberführen, kamen beide zu Fall und der eine, ein hiesiger Tagelöhner, geriet unter den schweren Lastwagen. Er wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß der Tod gleich darauf eintrat. Der zweite Radfahrer kam mit dem Schrecken davon.

:) **Koblenz,** 16. April. **Ein Beispiel von der Heimatsliebe** der Brieftauben teilt die „Kobl. Ztg." mit: Ein hiesiger Brieftaubenliebhaber verschenkte im Frühjahr des vorigen Jahres eine Brieftaube. Der neue Besitzer hielt die Taube 1/2 Jahr eingesperrt und verschenkte sie dann an einen Italiener, der sie mit nach Genua nahm. Ende März d. J. ließ der Italiener die Taube aus dem Schlag. Trotzdem die Taube ein volles Jahr eingesperrt war, hat sie ihre Freiheit sofort dazu benutzt, um ihre Heimat Koblenz aufzusuchen.

:) **Eich** (Rheinhessen), 16. April. **Ein originelles Stückchen,** das anfangs dieser Woche sich hier zugetragen hat, bildet gegenwärtig das Tagesgespräch. Ein Landwirt hatte auf den Acker etwa 10 Fuhren Mist gefahren, und solchen bereits untergepflügt. Am anderen Tage kam ein Tagelöhner auf diesen Acker und war zu seiner Freude sehr überrascht, als er bemerkte, daß sein Acker so sehr gedüngt war, wie seit langen Jahren nicht mehr. Der Landwirt hatte sich nämlich geirrt und den Mist statt auf seinen Acker, auf den seines Nachbarn gefahren. Er wollte deshalb entschädigt sein, bekam aber vom Nachbarn abschlägigen Bescheid, ja er drohte ihm sogar mit einer Anzeige, da er auf einem fremden Acker nichts zu tun habe.

?(**Mainz,** 13. April. **Drei Monate wegen Ungehorsams** beim Exerzieren erhielt vom Oberkriegsgericht der Mainzer Pionier Otto Hesse, während das hiesige Kriegsgericht ihn freigesprochen hatte. Als die Kompagnie für die Besichtigung Griffe übte, machte der Pionier, ein „alter Mann" von sehr schlechter Führung, seine Sache trotz beständiger Vorhalte, so schlecht, daß ihn der Hauptmann zur Meldung brachte. Das Berufungsgericht erblickte in dem Verhalten des Mannes einen Ungehorsam, und da der Ungehorsam unter dem Gewehr und vor versammelter Mannschaft begangen wurde, so wurde auf die genannte hohe Strafe erkannt.

Die erste Luftreise deutscher Aeronauten über die Nordsee.

Der in Luftschifferkreisen bestens bekannte Aeronaut Dr. Wegener hat in Begleitung des Herrn Koch aus Frankfurt a. Main am Donnerstag als erster deutscher Luftschiffer die Nordsee überflogen. Der Aufstieg erfolgte am Mittwoch abend in Bitterfeld: Donnerstag morgen wurde die Küste erreicht, und da der Wind stetig war, der Flug über die See gewagt. Die Landung erfolgte nachmittags in Enderby bei Leicester. Sie haben die 812 englische Meilen lange Strecke in 10 Stunden zurückgelegt. Die Ueberfahrt verlief glatt. Nach ihrer glücklichen Landung sandten Wegener und Koch sofort eine Depesche an den Deutschen Kaiser und reisten sodann nach London ab. Ihr Ballon hatte die Küste bei Amsterdam erreicht und die Nordsee in einer Höhe von etwa 1500 Metern überflogen. — Dr. Kurt Wegener, der den Ballon führte, hat in der sportlichen Luftschiffahrt insofern einen Ruf, als er mit seinem Bruder gemeinsam Inhaber des Rekords für Dauerfahrt ist. Im Vorjahre stiegen beide beim Observatorium Lindenberg in der Mark auf, um meteorologische Beobachtungen anzustellen und vor allem Ortsbestimmungen bei Nacht auszuführen. Der Ballon führte sie damals nördlich bis zur Höhe von Skagen hinauf und durch Schleswig und Holstein südlich zurück unter ständiger Gefahr, auf die Nordsee zu geraten. Der Wind blieb aber stetig, und sie landeten nach einer Fahrt von 52 Std. 24 Min. in Süddeutschland. Die jetzige Ballonfahrt erfolgte von Bitterfeld aus, dem bekannten Aufstiegsort für Ballons mit Wasserstoffgasfüllung. Bei östlichem frischem Winde stieg der Ballon abends für eine beabsichtigte Nachtfahrt in der Richtung auf Holland zu auf. Aber schon im Harz verloren sie die Orientierung, da die Luftschiffer starke Wolkenschichten unter sich hatten. Da der Wind jedenfalls von Dr. Wegener als stetig anerkannt wurde, wagte er die Fortsetzung der Fahrt. Jedenfalls ist die Durchquerung der Nordsee eine sehr kühne Leistung, denn die Luftströmungen an der Ostküste Englands bieten sehr häufig Ueberraschungen, die den beiden Fahrern hätten verhängnisvoll werden können. Die Landung vollzog sich auch mit Schwierigkeiten. Auf einem Wiesenterrain wurde der Ballon 160 Meter weit geschleift, und Dr. Wegener mußte schließlich den unteren Teil des Ballons aufreißen, um aussteigen zu können, nachdem der Ballon eine starke Hecke glatt abrasiert hatte. Die Bevölkerung zeigte sich hilfsbereit und liebenswürdig.

Kriegsdenkmünze für Südwestafrika.



Wir bringen obenstehend die vor- und rückseitige Ansicht der kürzlich vom Kaiser gestifteten Kriegsdenkmünze für die Teilnehmer an dem Feldzuge in Südwestafrika.

Die „Gesellschaft der schwarzen Maske".

Sensationelle Enthüllungen hat in Berlin ein 23 Jahre alter Hausdiener Otto Richter gemacht, der sich nach dem Anschlag des Arbeiters Emil Buhse auf den Kaufmann Tidemand bei der Kriminalpolizei meldete und eingehend vernommen wurde. Hiernach ist Buhse das Haupt einer Verbrecherbande, die er mit allerhand romantischem Beiwerk zu umgeben wußte. Buhse ist übrigens wegen Bedrohung und Körperverletzung seiner eigenen Mutter schon bestraft. Richter traf Buhse im Grunewald, als er arbeitslos dort spazieren ging. Ohne lange Vorrede trat der Bursche an ihn heran und forderte ihn mit dem Revolver in der Hand auf, Mitglied seiner „Gesellschaft der schwarzen Maske" zu werden. Richter war so erschrocken, daß er nicht zur Ueberlegung kam. Buhse ließ ihm auch keine Zeit dazu. Auf der Stelle ließ er ihn auf einen Totenschädel schwören, daß er Mitglied der Bande sein und sich ihren Vorschriften unterwerfen wolle. Er erfuhr dann, daß sich die „Gesellschaft der schwarzen Maske" in vier Abteilungen gliedert: für einfachen Diebstahl, schweren Einbruch, Erpressung und Raub. Jeder Verrat war mit dem Tode bedroht. Volles Mitglied sollte Richter erst in der nächsten Sitzung werden. Nach der formellen Aufnahme sollte er auch das Abzeichen der „Schwarzen Maske" erhalten. Einstweilen mußte er eine Probearbeit machen. Er mußte Buhse, der ihn nicht mehr aus den Fingern ließ, erzählen, wo er früher beschäftigt war und wie es an diesen Arbeitsstellen aussah. Aus diesen Mitteilungen schmiedete der Räuberhauptmann den Plan zu einem Einbruch in ein Eisenwarengeschäft in der Potsdamerstraße, dessen Verhältnisse Richter genau kannte. Vor acht Tagen führten die beiden den Einbruch aus und erbeuteten 800 Mark bares Geld, mehrere Revolver und einen Genickfänger. Das Geld wurde nach einem gewissen Prozentsatz geteilt. Einen Teil verlangte Buhse vorweg für die Kasse der „Schwarzen Maske". Nach vollbrachter Tat fuhr Buhse mit seinem Helfer, dem in seiner Gesellschaft immer unheimlicher zumute wurde, nach einem Hotel am Schlesischen Bahnhof. Hier spielte er den großen Mann und ließ viel Geld draufgehen. Er nannte sich Detektiv und erste Hilfskraft der Kriminalpolizei, zeigte auf seine schwarze Maske und den Revolver und erzählte, daß ihm diese Dinge in seinem Kampfe gegen das Verbrechertum unentbehrlich seien. Am Montag fuhr Buhse mit Richter wieder nach dem Grunewald. Er glaubte jetzt seiner sicher zu sein und ließ ihn daher ein Weilchen allein. Diesen Augenblick benutzte Richter, um sich seiner Gewalt durch die Flucht zu entziehen. Als er dann später in der Zeitung von dem Mordanschlag auf Herrn Tidemand las, ging er freiwillig zur Kriminalpolizei, um über den Täter Auskunft zu geben, obwohl er sich des Einbruches selbst mitbezichtigen mußte.

Aus aller Welt.

— **Der Schriftsteller Otto v. Leixner** ist in seinem Heim zu Groß-Lichterfelde gestorben. Am 24. April hätte er seinen 60. Geburtstag feiern können.

— **Aussperrungen auf dänischen Schiffswerften.** Die seit einigen Tagen angekündigte Aussperrung auf den Schiffswerfeten ist in Kraft getreten. Die Aussperrung umfaßt auf den Kopenhagener Werften von Burmeister und Wains 2000 Arbeiter, auf dem Kopenhagener Schwimmdock und der Kopenhagener Schiffswerft 300, sowie auf der Schiffs- und Maschinenbauerei in Helsingörs 480 Arbeiter. In allen Betrieben werden nur die Arbeiter der Schiffswerften von der Aussperrung betroffen, während die Maschinenabteilungen die Arbeit unverändert fortsetzen.

— **Eine Beute der Geldschrankknacker.** In die Räume der Direktion der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Dresden wurde ein verwegener Einbruch, vermutlich von zwei Personen, verübt. Nach gewaltsamer Erbrechung des Geldschrankes der Hauptkasse und eines zweiten der Nebenkasse fielen den Dieben etwa 5000 Mark deutsches Bargeld und Banknoten, 2000 Kronen österreichisches Bargeld und 1000 Mk. in Wertpapieren in die Hände.

— **Eine interessante Verheiratung.** Aus Dresden wird berichtet: Im Sanatorium des verstorbenen Dr. med. Lahmann auf Weißer Hirsch bei Dresden weilte mehrmals eines Nervenleidens wegen der Sohn des Prinzen Heinrich von Preußen, Prinz Waldemar. In Begleitung des Prinzen befand sich auch sein Hauslehrer und Erzieher Professor Dr. phil. Karl Emil Paira. Dieser hat nun vor einiger Zeit seine Stellung beim Prinzen Waldemar aufgegeben, um sich dauernd auf dem „Weißen Hirsch" niederzulassen. Professor Dr. Paira hat sich nämlich mit der verwitweten Frau Dr. Lahmann verheiratet. Er ist nunmehr Mitbesitzer und Leiter des großen Sanatoriums geworden.

— **Pockenverdächtig.** Der in Hamburg eingetroffene Postdampfer „Pennsylvania" wurde auf Anordnung des Hafenarztes in Quarantäne gelegt, weil zwei Fälle von schwarzen Pocken an Bord vorgekommen sind. Sobald die erforderliche Desinfektion vorgenommen ist, wird das Schiff für den Verkehr sowie für die Entlöschung freigegeben.

— **Der Thawskandal in New-York.** Die Jury im Thawprozeß ist nach Hause geschickt worden, da sie zu der notwendigen Einheitlichkeit des Urteils nicht gelangen konnte. Der Prozeß, der drei Monate gedauert und Riesensummen gekostet hat, beginnt also von neuem. Als die zwölf Geschworenen Ende Januar zusamentraten, wurde mit der Höchstzeit von einem Monat gerechnet. Die Geschworenen haben höhere Diäten verlangt, 5 Dollars statt der üblichen 2 pro Tag. Sie haben empfindliche Geschäftsverluste erlitten. Bis zum Tode der Gattin des Geschworenen Bolton befanden sie sich unausgesetzt unter Klausur. Von einer Verurteilung des angeklagten Millionärs Thaw zum Tode ist nicht mehr die Rede.

Nach einer Meldung der Times aus Newyork ereigneten sich große Lärmszenen im Zimmer der Geschworenen, ehe sie auseinandergingen, weil sie zu keinem Urteil gelangen konnten. Man hörte die laut schreienden Geschworenen im Gerichtssaal und in den Korridoren. Ausdrücke wie Lügner und Schwindler wurden deutlich vernommen. Der Richter Fitzgerald entsandte einen Polizeikapitän, um die Geschworenen zum Frieden zu ermahnen und ihnen mitzuteilen, daß er Tätlichkeiten mit Polizeigewalt unterdrücken müßte. Die Herren waren in der Tat im Begriff, eine Schlägerei anzufangen. Um Mitternacht dauerte der Lärm im Geschworenenzimmer noch immer an. Da eine Einigung absolut nicht zu erzielen war, wurden die Geschworenen entlassen, ehe sie handgemein geworden waren. Der zweite Prozeß soll nun im Herbst stattfinden.

— **Radauszenen bei Damenringkämpfen.** Gegenwärtig findet in Köthen in Anhalt eine „internationale Damenringkampfkonkurrenz" unter Leitung einer „Weltmeisterschaftsringerin" statt. Das Verhalten dieser Dame gab dem Publikum zu stürmischen Entrüstungskundgebungen Anlaß. Sie ging gegen ihre Gegnerinnen und Partnerinnen recht roh vor und suchte sich auch das Einschreiten der Schiedsrichter gewaltsam fernzuhalten. Am Sonntag erhielt einer dieser Herren von ihr einen Stoß, daß er bis in die Coulissen flog; ein anderer wurde von ihr regelrecht gepackt und heftig zu Boden geworfen. Mittwoch abend wiederholten sich diese Szenen. Der Sieg blieb an beiden Abenden der „Weltmeisterschaftsringerin." Das Publikum quittierte ihn aber mit einem Höllenspektakel, der sich so oft wiederholte, als sie sich blicken ließ; den Unterlegenen wurden lebhafte Beifallskundgebungen zuteil.

— **Selbstmord einer Generalswitwe.** In Rom hat dieser Tage Frau Rosa Venanzi, die Witwe des vor vier Jahren verstorbenen Generals Venanzi, Gift genommen. Sie wurde sterbend ins Hospital gebracht. Die Dame hatte sich im Jahre 1883 mit dem General „verheiratet", aber nur kirchlich, weil sie nicht die Mitgift besaß, die auch in Italien ein höherer Militär nachweisen muß, wenn er die Heiratslizenz erlangen will. 1887 wurde Venanzi, der einer der tüchtigsten italienischen Offiziere war, zur Disposition gestellt, weil er mit einem Truppenkontingent, das nach Afrika gehen sollte, mit zehn Minuten Verspätung in Neapel eingetroffen war; sechs Monate später wurde er auf seinen Antrag aus dem Heeresdienste entlassen. 1893 ließen er und seine Frau sich auch bürgerlich trauen. Trotzdem wollte man der Frau nach dem 1903 erfolgten Tode ihres Gatten keine Pension gewähren; man bewilligte ihr nur eine jährliche Unterstützung von — 200 Lire oder 160 Mark!! Sie geriet infolgedessen in die bitterste Not und beschloß, da sie den Kampf mit dem Leben nicht weiterführen konnte, in den Tod zu gehen.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

18. April: Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur,

19. April: Vielfach heiter bei Wolkenzug, wärmer, trocken.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Kompagnie [Wolffs Bureau]. H Hirsch' Telegraphisches Bureau; T Privatmeldungen.)

W **Kassel,** 15. April. **Großfeuer** zerstörte im Nachbardorf Walburg 12 Gebäulichkeiten. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen.

W **Breslau,** 15. April. Als der Hausvater des Martinhauses in Großrosen gemeinsam mit dem Lehrer einen Knecht zur Rede stellte, der gedroht hatte, den mit ihm zusammen arbeitenden Großknecht zu ermorden, **zog dieser plötzlich ein Messer** aus der Tasche und verletzte den Hausvater lebensgefährlich und den Lehrer schwer.

W **Leipzig,** 15. April. In seinem Geschäftslokal **entleibte sich** der Bankier Gerhard in Firma Schoor u. Co. Das Motiv ist unbekannt.

W **Moskau,** 15. April. In der Nähe der Station Sokolniki der Kasanbahn stieß ein **Güterzug mit** einem **Personenzug zusammen.** 27 Wagen wurden zertrümmert, 1 Schlosser und ein Arbeiter getötet.

586 Kufeke's Kindermehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc. 41

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Marianne. Statt besonderer Anzeige!

Die Geburt eines
gesunden Mädchens
zeigen hocherfreut an

Geestemünde, d. 14. 4. 1907

Oberlehrer **Geibel**
und Frau
Clara geb. **Pult.**

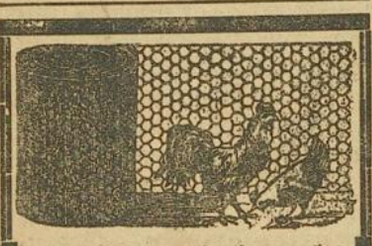
l469

Gemeinsame
Ortskrankenkasse
des Amtes Unna-Kamen.

Am Sonntag d. 21. April d. Js., nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale des Herrn Wilh. Korte an der Chaussee in Südkamen

General-Versammlung

statt behufs Beschlußfassung über die Abnahme der Rechnung des Vorjahres, Einrichtung einer Gefahrenklasse und sonstiger Kassenangelegenheiten. i468



Empfehle zu konkurrenzlos **billigen Preisen:**
Ia. verzinkte
Drahtgeflechte
(sechseckig und viereckig)
zur Herstellung von Zäunen aller Art.
Verz. Frechtungsdraht
Bindedraht
„ Stacheldraht
weit und eng besetzt.
Patentdrahtkrampen.
Bei Bedarf bitte im eigenen Interesse um Preisanfrage.
Fr. Frieling,
Kamen. 400

Bahnhofstraße 34
I. Etage
6 Zimmer, Mansardenzimmer, Keller-, Wasch- und Bodenraum per 1. Juli zu vermieten.
Näheres durch l435
Bauunternehmer Gödecke.

---

1 Wohnung
von 3 Zimmern auf sofort oder später zu vermieten. 454
Ostenfeldmark 49.

Kräftiger
Laufbursche
findet sofort bei mir Stellung.
Kamen. *472
J. Heymann.

Mädchen
für einfache Hausarbeit auf sofort nach **Dortmund** gesucht. 467
Meldungen bei
Neuhaus,
Dortmund, Balkenstraße 34.

Bei **Rheumatismus**
Gicht, Gliederreißen, Ischias,
verwende man nur
Mühlbauer's
Rheumatisgeist.
Sofort. Lind. d. Schmerzen. Erfolg sicher u. anhaltend. Zahlreiche Dankschreiben. Flasche 2.50, erhältlich in den Apotheken. h2443

Bekanntmachung.

Am Kirmestage, **Donnerstag den 18. dss. Monats,** wird der Fuhrwerksverkehr für folgende Straßen gesperrt:

Bahnhofstr. von Görtz bis zum Markt, Königstraße und Weerenstraße.

Kamen, den 11. April 1907.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung
der
Frühjahrs-Kontrollversammlungen 1907.

Es werden hierdurch zur Teilnahme an der Kontrollversammlung zu nachstehend aufgeführten Orten und Zeiten aufgefordert:

1. Die Herren Offiziere, Maschineningenieure, Sanitätsoffiziere, und oberen Militär-(Marine-)beamten der Reserve und Land-(See-)wehr I. Aufgebots.
2. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Land-(See-)wehr I. Aufgebots, darunter auch:
   a) Rentenempfänger und Invaliden, sofern sie nicht für dauernd feld-(see-) und garnisondienstunfähig (dauernd ganzinvalide) erklärt sind,
   b) wegen Unabkömmlichkeit oder Feld-(See-)dienstunfähigkeit hinter die letzte Jahresklasse der Reserve, Land-(See-)wehr I. und II. Aufgebots zurückgestellte,
   c) zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene und
   d) zur Disposition der Truppen-(Marine-)teile beurlaubte.
3. Die Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1894 bis 1906.

Pelkum (Hofraum des Herrn Wirts Schimmelschulze).
Amtsbezirk Pelkum, ausschließlich der Gemeinden: Bönen, Osterbönen, Westerbönen, Altenbögge, Lütgenbögge, Bergkamen, Overberge, Heil, Rottum, Derne und Lerche.

Donnerstag, den 18. April, 8 Uhr vormittags: die Herren Offiziere pp. d. L., sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1898, sowie Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1894 bis 1906.

Donnerstag, den 18. April, 10 Uhr vormittags: die Herren Offiziere pp. der Reserve, sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1899 bis 1906.

Kamen (Hofraum des Herrn Wirts Reinhard, Schützenhof).
Stadt Kamen.
Gemeinden: Bergkamen, Overberge, Heil, Rottum, Derne und Lerche (vom Amtsbezirk Pelkum) und Südkamen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

Freitag, den 19. April, 8 Uhr vormittags: die Herren Offiziere d. L. I. (siehe Ziffer 1 oben), sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1896.

Freitag, den 19. April, 10 Uhr vormittags: Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1897 bis 1899.

Samstag, den 20. April, 8 Uhr vormittags: die Herren Offiziere pp. d. Res. (siehe Ziffer 1 oben), sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1900 bis 1902.

Samstag, den 20. April, 10 Uhr vormittags: Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1903 bis 1906.

Montag, den 22. April, 8 Uhr vormittags: Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1894 bis 1906.

Heeren (Wiese in der Nähe des Schachtes).
Gemeinden: Heeren und Werwe vom Amtsbezirk Unna-Kamen.

Montag, den 22. April, 11 Uhr vormittags: die Herren Offiziere pp., sowie Unteroffiziere und Mannschaften und Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1894 bis 1906.

Methler (Hofraum des Herrn Wirts Pfennigheuer.)
Gemeinden: Methler, Westick, Kaiserau, Wassercourl, Oberaden, Niederaden und Weddinghofen (vom Amtsbezirk Unna-Kamen).

Dienstag, den 23. April, 8½ Uhr vormittags: die Herren Offiziere pp. d. L. I, sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1898, sowie Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1894 bis 1906.

Dienstag, den 23. April, 10½ Uhr vormittags: die Herren Offiziere der Reserve, sowie Unteroffiziere und Mannschaften der Jahresklassen 1899 bis 1906.

Folgende Personen der Landwehr (Seewehr) sind von der Frühjahrs-Kontroll-Versammlung entbunden, haben dagegen an der Herbst-Kontrollversammlung 1907 teilzunehmen:

a) Von der Jahresklasse 1895 alle diejenigen, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eingetreten sind und
b) Von der Jahresklasse 1897 die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 eingetretenen Kavalleristen, reitenden Feld-Artilleristen, Mannschaften der Fußtruppen, der fahrenden Feld-Artillerie und des Trains, die 3 Jahre aktiv gedient haben, sowie Vier- und Mehrjährige-Freiwilligen der Marine, die der Verpflichtung zur vier- oder mehrjährigen Dienstzeit nachgekommen sind.

Zu welcher Jahresklasse ein jeder Mann gehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses zu ersehen.

Schriftliche Aufforderungen zu den Kontrollversammlungen ergehen nicht.

Eigenmächtiges Fernbleiben von der Kontroll-Versammlung wird als Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl mit Arrest bestraft, eigenmächtiges Erscheinen zu einem andern als für seinen Ort bestehenden Appellplatz oder zu einem andern, als für ihn angesetzten Appell wird ebenfalls bestraft.

Militärpaß, Führungszeugnis und Kriegsbeorderung oder Paßnotiz sind mitzubringen.

Soest, März 1907.

Königliches Bezirks-Kommando.

Knaben-Institut Spielwigge b. Lüdenscheid
(Gegründet 1858.)
Gesunde Lage in ländlicher Stille. **Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen;** gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. — **Pensionspreis gering.**
Prospekt kostenfrei. m2408 **Dr. Rentrop.**

---

300 Tassen Kaffee
ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.
Kaffee damit bereitet bleibt ein bekömmliches, dauernd wohlschmeckendes, anregendes Getränk von satter Färbung.
Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.
Dommerich & Co., Magdeburg-Buckau,
Anker-Cichorien-Fabrik. 157

Kirmes in Kamen!

Im Saale des Herrn **Rieder am Markt:**

Humoristische Familien-Soireen
des
Ruhrtaler Varietee- und Possen-Ensembles.
Direktion: Anton Rohrbach.
4 Damen. **4 Herren.**
Unter Mitwirkung des noch nie dagewesenen und gesehenen
Mstr. Albano
mit seinen über **150 dressierten Ratten, Katzen und Eulen.**

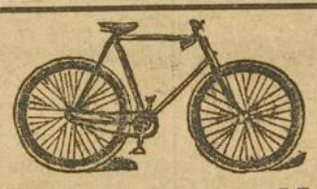
Kommen! Sehen! Staunen!

Anfang nachmittags 4 Uhr.
Morgens von 11—1 Uhr: MATINEE.
474i **Die Direktion.**

Schützenhof.

Am Kirmestage:
Großer Ball.
W. Reinhard.
471


Am Kirmesstage
findet bei mir
grosser BALL
statt. **Anfang 7 Uhr.** *473
Frau Wwe. Görtz.


Friedr. Frieling, Kamen
empfiehlt sein grosses Lager in
Fahrrädern
nur erstklassiger Fabrikate
zu billigsten Preisen.
Volle Garantie für Haltbarkeit und leichten Gang.
Elegante Form! Bestes Material!
Ersatz- und Zubehörteile
in grösster Auswahl. 386
Ia. Luftschläuche und Mäntel unter Garantie
Acetylen-Laternen
in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen.
Reparaturen, sowie Neuemaillierung und Vernickelung von - - - - Rädern werden prompt und gut ausgeführt. - - - -

---

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
spart
Arbeit Zeit Geld.

Gartenkies
blau-weißer Silberkies, in verschiedenen Korngrößen stets vorrätig.
Gewerkschaft „Gottesgabe", 2172
Blei-, Zink-, Nickel- und Silber-Erzbergwerke, Wulmeringhausen Westf.

Kisten
jeder Art von den Grössten bis zur Kleinsten, fertig und in Teilen, Holzwolle, Trockenrahmen etc. empfiehlt billig **C. J. Becker, Köln-Nippes.** Dampfsäge- und Kistenfabrik. h600


Zur Kirmes empfehle:
Frische Wurstbrödchen.
Münchener Löwenbräu.
Konditorei und Restaurant
Fr. Kümper,
470 **Bahnhofstraße Nr. 18.**

Verzinkte
Draht-Geflechte
□-Meter
von 18½ ₰ an,
Stacheldraht, Zaundraht, Krampen, Grabeschüppen
sowie alle
Gartengeräte billigst.
Infolge bedeutender Abschlüsse sind **meine Preise ohne Konkurrenz.** l450
Bei Bedarf bitte anzufragen.


C. Müller, Kamen.
— Fernsprecher 105. —


Fahrräder, erstklassig,
direkt von der Fabrik, an Private und Händler von Mk. 65 an.
Zubehörteile, prima
Mäntel von ca. Mk. 4, Luftschläuche von Mk. 2.80 an.
Reparaturen, auch fremden
Fabrikaten prompt u. billigst.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896. 332

Porzellan- und Steingutwaren
zu billigsten Preisen
empfiehlt
J. Brombach,
Kamen.

Gerippte, gestreifte, glatte und gemusterte
Moderne haltbare, hochelegante
Sammete für
Kleider Blusen, Jacketts, unzerreissb. f. Knaben
Auf Wunsch Muster. **Sammethaus Louis Schmidt, Hannover** L. 100.
Hofl. Sr. Maj. d. K. u. K.

Grundmann's
Universal-Blutreinigungs-Tee.
Ein ganz **vorzügliches** vorbeugendes Hausmittel bei **Hautausschlägen, Säfte-Verderbnis, Nieren- und Blasenleiden** 2c.
besonders **Rheumatismus, Hämorrhoiden** und Blutandrang nach d. Kopf, ist d. wirklich vortrefflich
Grundmann's
Universal-Blutreinigungs-Tee
gesetzlich geschützt. Viele Dankschreiben. Pak. 50 ₰, 5 Pak. 2 ℳ, 25 Pak. 7.50 ℳ. **Unter** 5 Paketen wird nicht versandt. Nur **echt** durch
Apotheker Grundmann,
Berlin SW., **Katzbachstr. 9.**
1 Fl. Rheumatismusöl 1 ℳ, 4 Fl. 3 ℳ.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 46. **Dienstag den 16. April 1907.** **35. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Reichstag.

In fortgesetzter Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern führt Abg. Pauli-Potsdam (Kons.) aus, bei den diesjährigen Reden zu diesem Kapitel habe eine große Anzahl der Redner sich als große Idealisten gezeigt; er wolle etwas Wasser in den Wein des Idealismus gießen. Redner polemisiert dann gegen die gestrigen Ausführungen Hochs, namentlich, daß der Reichstag in seiner Mehrheit nie etwas im Interesse des Fortganges der sozialpolitischen Gesetzgebung getan habe. Für den Weiterausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung wäre seine Partei zu haben; namentlich nach der Richtung, daß die Unfälle sich vermindern. Wenn mit der sozialen Gesetzgebung, namentlich mit der Zusammenlegung der drei Versicherungsarten wieder eine Belastung des Mittelstandes verbunden sein sollte, so werde seine Partei dafür nicht zu haben sein. Dem Submissionswesen wirke seine Partei auch stets entgegen. Eine Abhilfe werde aber nur geschaffen werden können, wenn nicht der billigste, sondern der zweitbilligste Lieferant mit der Arbeit betraut werde. In dem sozialpolitischen Programm des Grafen Posadowsky habe man leider die Sicherung für die Bauforderungen vermißt. — Abg. Brejski (Pole) unterwirft die Polenpolitik der preußischen Regierung einer eingehenden Kritik. Die Gesetzgebung und die Verwaltung gingen gleichmäßig darauf aus, den Polen ihre Rechte zu verkürzen; alles werde verstaatlicht. Die Polen seien ein ruhiges Volk (Heiterkeit), es wolle nur wirtschaftlich und kulturell vorschreiten. Redner bekämpft schließlich die kulturwidrige preußische Schulpolitik und verlangt für die Polen vollständige Freiheit zur Errichtung unabhängiger höherer und niedriger Schulen. (Zustimmung bei den Polen.) — Abg. Dr. Stresemann (Natlib.) konstatiert, daß die einzelnen Parteien in dem sozialpolitischen Glaubensbekenntnis für die Fortführung der Sozialpolitik sich ausgesprochen hätten. Den Staatssekretär wolle seine Partei in den Bestrebungen zur Weiterführung der Sozialpolitik gern unterstützen. Der Staatssekretär habe kürzlich auf dem Festmahl des Deutschen Handelstages sich sehr optimistisch bezüglich der Marktlage geäußert. Er möchte darauf hinweisen, daß diese Hochkonjunktur eine Weltkonjunktur sei. Ob sie bestehen bleiben werde, erscheine ihm fraglich, zumal die Gefahr eines Zollkrieges mit Amerika nicht gering sei. Er bitte den Staatssekretär, denjenigen Bestrebungen der deutschen Industrie, die auf die Förderung des Außenhandels unter Mitwirkung des Deutschen Reiches ausgehen, seine Förderung nicht zu versagen. Der Reichstag habe schon 1901 eine Resolution angenommen, in der eine Subvention der Zentralauskunftsstelle für Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe verlangt wird; dieses Verlangen stelle seine Partei auch heute wieder. Die Exportindustrie sei keineswegs so glänzend, wie sie zu sein scheine. Das Kohlenkontor oder der Stahlwerksverband repräsentiere keineswegs die ganze Industrie. An die Sozialdemokraten richte er die Bitte, jedem Arbeiter auch das Recht und die Möglichkeit zu geben, sich der Gewerkschaft anzuschließen, die er für die zweckmäßigste halte. Er hoffe, daß die Neuwahlen zum Reichstage eine Wendung in der wirtschaftlichen Entwicklung mil sich bringen werde und daß jetzt erst recht Sozialpolitik getrieben werden könne. (Lebhafter Beifall.)

Unterstaatssekretär Wermuth erklärt, die Reichsverwaltung werde, wie seit Jahren, bestrebt sein, Einrichtungen und Neuschöpfungen zur Förderung des Außenhandels nachdrücklich zu schützen. Wenn die drei großen Verbände der deutschen Industrie eine Zentralauskunftsstelle für Handel gründen wollen und deshalb in den nächsten Tagen eine Eingabe an das Reichsamt des Innern richten werden, so werde die Reichsverwaltung dieser Eingabe mit Spannung entgegensehen und selbstverständlich freudig mit dieser Einrichtung arbeiten. — Abg. Giesbert (Ztr.) führt aus, das Programm des Staatssekretärs werde nicht nur im Reichstage, sondern auch in der gesamten christlich-sozialen Arbeiterschaft freudig begrüßt worden sein. Die Angriffe Mugdans und Hochs gegen das Zentrum seien ungerechtfertigt. Die Arbeiterverhältnisse in den Walz- und Hüttenwerken müßten einer gründlichen Revision unterzogen werden. Insbesondere seien die hygienischen Einrichtungen oftmals äußerst mangelhaft. In den lothringischen Hüttenwerken herrschten die schlimmsten Zustände, insbesondere in den dortigen Spitälern; ähnlich stehe es in Oberschlesien. Das Wichtigste in der Hüttenindustrie sei die Regelung der Arbeitszeit. In Rheinland und Westfalen sei die Arbeitszeit ungebührlich lang, die Zahl der Ueberschichten sehr groß. Vor allem sei auch die Sonntagszeit zu regeln. In keinem Industriezweige sei das Organisationsrecht der Arbeiter so beschnitten wie in der Eisenindustrie. Der Achtstundentag sei zu verlangen. Die Arbeiter wollten keinen Zank und Streit, sondern nur die großen Mißstände mildern, die ihnen die Lebensbedingungen erschwerten. — Abg. Günther (Frs. Vpt.) erklärt, die Zurückgewinnung der Arbeiterschaft zu den bürgerlichen Gedanken sei nur durch eine ergiebige Sozialpolitik möglich. Auch dem Handwerkerstande müsse aufgeholfen werden; das geschehe am besten durch eine grundsätzliche Revision des Submissionswesens. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Etat der Ansiedelungs-Kommission.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet in ihrer Sitzung am Freitag vormittag den Etat der Ansiedelungskommission. Aus der dem Landtage vorgelegten Denkschrift ergibt sich, daß die Zahl der angekauften Güter kleiner geworden ist, die Preise aber bedeutend gestiegen sind; die Zahl der Ansiedler selbst ist gestiegen. Unter ihnen befinden sich viele, die in den Industriebezirken ihr Geld verdient haben und sich jetzt ansiedeln. Die Regierung verfügt noch über eine Reserve von etwa 70 000 Hektaren, die auf $2^1/_2$ Jahre zur Besiedelung genügen. Die Regierung teilte mit, daß die erste Einrichtung der Güter nicht selten viel Geld koste, da man das Prinzip habe, den Ansiedlern die Wirtschaften in tadellosem Zustande zu übergeben. Von einer Seite wurde an der Ansiedlung eine scharfe Kritik geübt. Der Ankauf aus polnischer Hand ginge mehr und mehr zurück, die Preise würden immer höher und seien in sechs Jahren von 814 Mk. auf 1409 Mk. pro Hektar gestiegen, für polnische Güter seien sie aber noch höher, auch handle es sich in vielen Fällen beim Ankauf nicht um Großgrundbesitz, sondern um bäuerliche Wirtschaften. Endlich wurde auf die konfessionellen Verhältnisse hingewiesen; es habe den Anschein, als ob die Katholiken zurückgesetzt würden zugunsten der Protestanten. Der Eindruck werde verstärkt durch die Versammlungen des evangelischen Bundes z. B. in Graudenz. Von der Regierung wurde eine solche Bevorzugung bestritten. Früher habe man Schwierigkeiten gehabt bei der kirchlichen Versorgung der katholischen Ansiedlungen durch deutsche Geistliche; jetzt sei dies besser geworden, aber es könne sein, daß die katholischen Ansiedler zurückgeschreckt seien. Für die unerfreuliche Lage der Beamten, deren Pensionierung Schwierigkeiten macht, soll nach Möglichkeit gesorgt werden. — In Betreff des Baues einer protestantischen Kirche in Gnesen wurde mitgeteilt, daß ein solcher geplant sei, daß der Bau aber wahrscheinlich nicht innerhalb sondern außerhalb der Stadt errichtet werden würde. Wiederholt ist über eine Zentralisierung des Handels durch die Ansiedlungskommission der Wunsch ausgesprochen, daß man den Söhnen der deutschen Bauern aus der Provinz bei der Ansiedlung keine zu große Schwierigkeiten mache. Dagegen wurde hervorgehoben, daß die Ansiedler aus den Provinzen Westpreußen und Posen an Zahl obenan stehen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß man beim Ankauf von Großgrundbesitz aus deutschen Händen vorsichtig sein möge. Die Regierung stimmte dem zu machte aber darauf aufmerksam, daß die deutschen Großgrundbesitzer häufig drohten, sie würden ihre Güter sonst an die Polen verkaufen. Von einer Seite wurde der Vorschlag gemacht, die Ansiedlungskommission möge liquidieren, da doch mehr als die Hälfte des Areals in der Provinz Posen in die Hände der Deutschen übergegangen sei. Die Regierung lehnte dies ab mit dem Hinweis auf das Vorgehen des Polentums, das nicht bloß in Posen, sondern auch in Schlesien erhebliche Fortschritte mache. Ein schon früher gemachter Vorschlag, man möge kaufmännische Berater in die Verwaltung aufnehmen, wurde wiederholt und eingehend begründet, auch mit dem Hinweis darauf, daß ja auch das Reich mit der Heranziehung Dernburgs zu der Kolonialverwaltung gut gefahren sei. Die Regierung meinte, daß sie schon jetzt das nötige Material in vollem Umfange besitze. — Gegenüber den mancherlei Ausstellungen, die erhoben werden, wurde doch von verschiedenen Seiten betont, daß es sich bei der Ansiedlung um ein Kulturwerk ersten Ranges handle: man habe sich vor zwei Jahren davon überzeugt, daß sie prospeciere und fordere die Regierung auf, energisch auf diesem Wege fortzufahren.

* *

Die Dortmunder Familientragödie.

Weiter wird der „Rh.-Westf. Ztg." noch mitgeteilt: In der Chausseestraße 6, kurz hinter dem Frebenbaum, wohnte seit dem 4. April der in Schlesien gebürtige 28jährige Bergmann Arno Camillo Glaeser. Er hatte Frau und fünf Kinder im Alter von 1—7 Jahren. Vorher wohnte er in der Jakobstraße und arbeitete auf Zeche Kaiserstuhl I. Seine letzte Schicht hat er am Montag Nachmittag verfahren und er ist an diesem Tage erst abends zwischen 10 und 11 Uhr nach Hause gekommen. In der Nacht von Montag auf Dienstag hat er, wie man nach der Sachlage annehmen zu können glaubt, seine Frau, geb. Schwark, seine 5 Kinder, (die 7jährige Meta, die 5jährige Martha, den 3jährigen Paul, den 2jährigen Willi, die 10 Monate alte Christine) und sich selbst erdrosselt. Von dem Vorgang haben die Mitbewohner des Hauses nichts bemerkt. Da man die Familie einige Zeit nicht sah, nahm man an, sie seien verreist. Da nun Glaeser seit Dienstag auf der Zeche ohne Entschuldigung fehlte, fragte der Steiger seine Arbeitskollegen nach der Ursache des Fehlens. Diese wußten von Glaeser nichts. Einer erbot sich aber, sich nach ihm zu erkundigen. Gestern vormittag ging nun dieser in die Wohnung Glaesers und fand die Tür verschlossen. Er benachrichtigte, da ihm die Mitbewohner keine Auskunft geben konnten und sich in dem Hause ein eigentümlicher Geruch bemerkbar machte, die Polizei. Der Kommissar erschien sofort an der verschlossenen Wohnung und ließ sie durch einen Schlosser gewaltsam öffnen. Die Wohnung besteht aus Schlafstube und Küche. Beim Betreten der Küche schlug den Beamten ein entsetzlicher Leichengeruch entgegen der sich beim Eintritt in das Schlafzimmer noch steigerte. Hier bot sich den Beamten ein schreckenerregender Anblick dar. In einem Bett lagen die vier erdrosselten Kinder wie gewöhnlich zu zwei und zwei, mit den Füßen gegeneinander gebettet, in dem andern die Eltern. Die Leichen waren schwarz angelaufen und bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Bei dem Knaben Paul und Glaeser selbst lagen die Stricke, etwa 75 Zentimeter lange Gardinenschnüre, die in der Küche abgeschnitten worden waren, noch um den Hals. Die kleine Christine lag auf zwei Stühlen gebettet und sah am wenigsten entstellt aus. Auch sie ist offenbar durch die Hand des Vaters, wie pfenniggroße, blutunterlaufene Flecken am Halse zeigen, erdrosselt worden. Es scheint, daß der Vater die ganze Familie mit Ueberlegung erdrosselt hat, und zwar zuerst die Frau, und dann die Kinder. In der Küche, wo die Kleider alle geordnet lagen, und in dem Schlafzimmer, ist nichts von einem Kampf, der sich etwa abgespielt haben könnte, zu bemerken. Die Erdrosselung muß erfolgt sein, als die Familie im Schlaf lag. Der hinzugezogene Arzt stellte fest, daß der Tod durch Strangulieren eingetreten ist. Ueber die Ursache, die den Mann zu der Tat trieb, ist nichts bestimmtes zu erfahren. Ob er im Einverständnis mit seiner Frau gehandelt hat, läßt sich nicht sagen. Wie Mitbewohner des Hauses aussagen, ist die Frau zänkisch und verschwenderisch gewesen und hat nicht recht wirtschaften können. Die Vermögensverhältnisse Glaesers waren sehr ungünstig, sodaß man annimmt, der Mann habe aus seinen Schulden keinen anderen Ausweg mehr gesehen, und den grauenhaften Plan gefaßt. Es heißt, daß die ganze Familie noch am Sonntag nachmittag ein Tanzvergnügen besuchte, von dem der Vater mit den Kindern früher nach Hause kam, während die Mutter bei Bekannten zurückblieb. Ob eine Anwandlung von Eifersucht mit bei der Sache mitgewirkt hat, ist natürlich nicht mehr festzustellen. Die Polizei benachrichtigte sofort die Staatsanwaltschaft, welche heute nachmittag bereits am Platze erschien. Die Leichen werden morgen beerdigt. Die Wohnung, von der der Schlüssel fehlt, wurde desinfiziert und nach Aufnahme des Tatbestandes nebst den Möbeln versiegelt. Das Haus Chausseestraße 6, in dem vier Familien wohnen, wurde heute von vielen Neugierigen umlagert.

Aus aller Welt.

— **Ein verlorener Zivilprozeß des Kaisers.** In der Nähe des kaiserlichen Jagdschlosses in Rominten liegt das gleichfalls dem Kaiser gehörende Kaiserhotel, das an einen Hotelier Gustav Kalweit auf zwölf Jahre verpachtet worden war. Nachdem Kalweit vier Jahre lang das Hotel betrieben hatte — ohne Schankkonzession, die man für einen kaiserlichen Pächter nicht für erforderlich hielt, — unternahm im Herbst vorigen Jahres das Oberhofmarschallamt im Auftrage des Kaisers gerichtliche Schritte, ihm die Pacht zu entziehen. Man strengte zunächst gegen ihn beim Amtsgericht Goldap die Exmissionsklage an, die jedoch wegen Unzuständigkeit abgewiesen wurde. Einstellen wurde aber vom Amtsvorsteher dem Kalweit die Ausübung des Schankgewerbes untersagt. Sodann erhob das Oberhofmarschallamt eine zweite Klage gegen ihn und zwar beim Landgericht Insterburg auf Aufhebung des Pachtvertrages. Aber auch diese drang nicht durch. In ihr war behauptet worden, daß Kalweit die Völlerei fördere, und daß im Hotel oft die Ruhe gestört worden ist. Das sehr umfangreiche Beweismaterial — es wurden 46 Zeugen vernommen — versagte aber vollständig. Der Schank, das kaufmännische Geschäft, das Restaurant und die Fremdenzimmer des Hotels Kaiserhof liegen unter einem Dach. Aus diesem Grunde, und da das Hotel sehr leicht gebaut ist, sind nach Ansicht eines als Zeuge vernommenen Gastes des Kaisers, des Professors Richard Friese (Charlottenburg) Ruhestörungen kaum zu vermeiden. Die aufgestellte Behauptung, Kalweit habe sich der Begünstigung der Völlerei schuldig gemacht, hat nicht erwiesen werden können, im Gegenteil, hat der Verwalter des kaiserlichen Schlosses, Förster Zeidler, bekundet, daß ihm nach dieser Richtung hin nichts Nachteiliges bekannt ist. Aus diesen Gründen erkannte die zweite Zivilkammer des Landgerichts Insterburg auf kostenpflichtige Abweisung der Klage.

— **Doppelselbstmord oder Unglücksfall?** Eine folgenschwere Gasexplosion, deren Ursache noch der Aufklärung bedarf, hat sich am Donnerstag in der vierten Morgenstunde in Berlin in dem Hause Eisenacher Straße 67 ereignet. In der dritten Etage des Gartenhauses wohnt seit noch nicht langer Zeit der Kaufmann Erwin Kaufmann und dessen angebliche Schwägerin Emmy Lindstett. Beide stehen anfang der dreißiger Jahre. Donnerstag Morgen gegen vier Uhr wurden die Anwohner plötzlich durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe aufgeschreckt. In der Wohnung des Paares hatte eine verheerende Gasexplosion stattgefunden. Es wurde die Feuerwehr alarmiert, die sich zunächst an die Rettung der beiden Wohnungsinsassen machte. Sie waren beide bewußtlos und wurden in bedenklichem Zustande in das städtische Krankenhaus gebracht. Durch die Explosion waren die Möbel teilweise zertrümmert und die Fenster entzwei geschlagen worden. Auf dem Tisch hatten eine Reihe entleerter Weinflaschen und zwei Gläser gestanden. Es wird angenommen, daß die beiden beabsichtigt hatten, sich gemeinsam mit Gas zu vergiften, denn sämtliche Gasarme waren aufgedreht. An einer der Kronen hatte sich ein Selbstanzünder befunden. Während sich die Stube mit Gas anfüllte, entzündete sich allmählich die eine Flamme, und diese führte die Explosion herbei. Andererseits ist auch die Möglichkeit gegeben, daß die beiden das Opfer einer verhängnisvollen Katastrophe geworden sind. Erst wenn sie eingehender vernommen werden können, wird sich über die Ursache genaueres feststellen lassen.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Dynastische Sorgen der Romanows.

Als nach der Ermordung Alexanders II. die Furcht vor dem Terror ihren Gipfel erreichte und man sich auf eine neue Katastrophe gefaßt machte, wurde auf Veranlassung Alexanders III. ein Regentschaftsrat gebildet, der im Falle eines plötzlichen Ablebens des Zaren die Zügel der Regierung für den unmündigen Thronfolger ergreifen sollte. Dieser Regentschaftsrat bestand aus der Kaiserin Maria Feodorowna (der jetzigen Kaiserin-Witwe), dem Großfürsten Michael dem Aelteren, der in hohem Alter und leidendem Zustande jetzt zumeist in Cannes lebt, und dem Großfürsten Wladimir. Er wurde aufgelöst, als der jetzige Zar die Regierung antrat.

Als wenig Aussicht auf einen männlichen Erben des Zaren Nikolaus vorhanden war, wurde der Großfürst Georg zum evtl. Thronfolger ernannt, der an der Schwindsucht starb. Die Geburt eines Kaisersohnes machte dieser dynastischen Sorge ein Ende. Aber nun drängte sich beim Ausbruch der Revolution und den sich häufenden Attentaten wieder die Frage auf: Was soll geschehen, wenn der Thron plötzlich leer wird? Konferenzen der Kaiserfamilie — die Kaiserin-Witwe und die junge Kaiserin nahmen daran teil — ergaben zwei Strömungen. Der Zar und seine Mutter waren für Einsetzung eines Regentschaftsrats, sämtliche anderen Mitglieder hielten es für besser, den Großfürsten Michael, den Bruder des Zaren, zum Regenten zu designieren. Die Beratungen schleppten sich hin. Aber der Zar und seine Mutter hätten den Ausschlag gegeben, wenn nicht Zwischenfälle eingetreten wären, welche die Lösung der Frage außerordentlich erschwerten. Die Mitglieder des alten Regentschaftsrats lebten noch. Aber der alte Großfürst Michael war gerade damals so krank, daß sein Tod jeden Augenblick zu erwarten war. Er schied also aus, und für ihn sollte der Bruder des Zaren eintreten.

Schlimmer war die Verlegenheit um den Großfürsten Wladimir. Dieser Großfürst galt als einer der brutalsten Vertreter des Autokratismus und war neben seinem Bruder Sergius, dem ermordeten Moskauer Generalgouverneur, der verhaßteste Prinz des ganzen Zarenhauses. Dieser Haß war noch gesteigert durch das unrühmliche Verhalten der beiden Söhne des Großfürsten, Cyrill und Boris, die sich nach kurzem Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatze schleunigst drückten, um in den schwersten Zeiten des Reiches in westeuropäischen Bädern sich die Tage mit Spiel und Flirt zu vertreiben.

Der Zar und seine Mutter sahen ein, daß ein Regentschaftsrat mit dem Großfürsten Wladimir eine Unmöglichkeit sei. Es kam zu heftigen Szenen zwischen dem Zaren und seinem Oheim, die schließlich dazu führten, daß diesem seine höchsten Aemter genommen wurden und daß er in Ungnade ins Ausland ging. Im vorigen Sommer aber stand es mit der Gesundheit des Zaren schlecht, und gleichzeitig erkrankte seine Mutter. Es herrschte außerordentliche Bestürzung am Petersburger Hofe, und die junge Zarin veranlaßte für alle Fälle eine Verständigung mit dem Großfürsten Wladimir. Sie vollzog sich so rasch, daß man allgemein überrascht war, als der Großfürst den Deutschen Kaiser zur Eröffnung der Landwirtschaftlichen Ausstellung plötzlich besuchte und später auch den Zaren bei der Taufe des kaiserlichen Enkels offiziell vertrat. Alsdann eilte er nach Petersburg, und hier soll es ihm gelungen sein, dem Zaren die Idee eines Regentschaftsrats auszureden, so daß bei einer etwaigen Katastrophe der Bruder des Zaren Regent werden würde. Sollte aber der Zar nur durch Erkrankung auf längere Zeit an der Ausübung der Herrschergewalt verhindert sein, so würde für einen bestimmten Zeitraum zunächst der Minister des Innern diktatorische Gewalt erhalten, wie sie zuerst Loris Melikow hatte.

Deutschland.

— **Der König von Sachsen,** der sich jetzt auf einer Reise durch sein Land befindet, hat am vorigen Mittwoch auch die Stadt Borna besucht. Dort hielt er eine Ansprache an den Bürgermeister Löscher, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Es ist mir auch ein Bedürfnis, hier vor Ihnen meiner Genugtuung darüber Ausdruck zu geben, daß im vergangenen Winter die gutgesinnten Kreise der hiesigen Bevölkerung nach heißem und schwierigem Kampfe einen schönen Erfolg errungen haben. Es freut mich, daß, wie im größten Teile des Landes, sich auch hier der gesunde Sinn des Volkes wieder auf sich selbst besonnen und an seinem Teile dazu beigetragen hat, die tief betrübenden Ereignisse der vergangenen Jahre, die meinem seligen Vater so bitteres Herzeleid zugefügt hatten, nun wieder gut zu machen."

In einer weiteren Ansprache an den evangelischen Superintendenten sagte König Friedrich August u. a.:

„Es ist mir eine lebhafte Freude, zu sehen, daß in meinem Volke immer mehr die Erkenntnis durchdringt, daß ich bestrebt bin, meine Sorgfalt in derselben Weise auf das Wohl der evangelischen Kirche zu verwenden, wie auf alle anderen Gebiete unseres Volkslebens. Ich freue mich stets, auf meinen Reisen durchs Land bemerken zu können, daß die evangelischen Geistlichen mir überall mit Vertrauen entgegenkommen. Ich hoffe, daß dieses gute Verhältnis auch immer fortbestehen wird. Dies wird vor allen Dingen dann bewahrt bleiben, wenn die Herren wie ich sehe, ihre Aufgabe darin suchen, unser Volk, das in seinem Kern gut ist, in der guten Gesinnung zu erhalten, und wenn sie es vor allen Dingen immer wieder hinweisen auf unsern Herrgott im Himmel."

Ausland.

England.

— **(Deutschenhaß in der Kapkolonie.)** Der Schulrat in King Williamstown hat den seiner Kontrolle unterstehenden Lehrern die Annahme von Geldgeschenken verboten, die sie vom Deutschen Reiche durch den Generalkonsul erhalten haben. Dies wird als ein Beispiel der feindseligen Aufnahme der Bestrebungen angesehen, das Nationalgefühl der Deutschen in der Kapkolonie wachzuhalten.

Russland.

— **Der Bau einer neuen großen Flotte** wird eifrig betrieben, obwohl kein Geld im Staatsschatz ist. Unter dem persönlichen Vorsitz des Marineministers Dikow wird ein Flottenbauplan für den Beginn des Baues einer Schlachtflotte im laufenden Jahre ausgearbeitet, der nicht auf den Bau einer kleinen Verteidigungsflottille und von Torpedobooten beschränkt wird. Die Schiffe sollen auf russischen Werften gebaut werden. Das Marineministerium hat einen verbesserten Typ eines Schlachtschiffes Modell „Dreadnought" ausgearbeitet, das 22 800 Tonnen Deplacement erhalten und eine Geschwindigkeit von 21 Knoten zu erzielen imstande sein soll. Als schwere Artillerie sind 10 zwölfzöllige Geschütze vorgesehen. Die Baukosten des Schiffes, das mit Turbinenmaschinen ausgerüstet werden soll, sollen sich auf 21 800 000 Rubel belaufen.

China.

— **(Die neue chinesische Flotte.)** In Eingeborenenkreisen zu Schanghai verlauteit nach dem „Bureau Reuter," daß man der reorganisierten chinesischen Flotte vier Stützpunkte zuweisen werde und zwar die Tschang-Tschau-Inseln, die Miautaugruppe, die Tschusan-Inseln und Hainan. Der Organisationsplan bedinge eine jährliche Ausgabe von 12 Millionen Taels, sowie den Bau einer Anzahl Panzer-Kreuzer von mäßiger Größe, einer großen Zahl von Torpedobooten und etwa 12 Unterseebooten.

Japan.

— **Eine japanische Marinekommission,** die aus mehreren Offizieren besteht, deren Vorsitzender Prinz Maschimoto ist, und der unter anderen der frühere Marineminister Admiral Jamamoto angehört, traf am Mittwoch in Genua ein. Natürlich handelt es sich um Schiffsbestellungen bei der Ansaldowerft. Man wird sich noch erinnern, wie Japan kurz vor Ausbruch des Krieges mit Rußland die beiden für Argentinien in Genua gebauten Kreuzer gekauft hat, die dann nach Ausbruch der Feindseligkeiten Japan so gute Dienste leisteten.

Westfalen und Rheinland.

?(**Bochum,** 13. April. **Das Schwurgericht** verurteilte den Bergmann Johann Hammann von Baulau wegen Falschmünzerei zu 4 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und zur Einziehung der falschen Geldstücke, sowie die gebrauchten Werkzeuge. Hammann hatte zwei- und Fünfmarkstücke nachgemacht und in den Handel gebracht.

Lüdendorf, 15. April. **(Beim Pflügen verunglückt.)** Die Familie eines hiesigen Landwirtes wurde von einem schweren Unglück betroffen. Der 16jährige Sohn war mit dem Dreischar und zwei Pferden auf dem Acker mit Pflügen beschäftigt, als die Pferde beim Wenden scheuten. Der Junge, in dem Bestreben, die Pferde zu halten, geriet unter den umstürzenden Dreischar und erlitt solch schwere Verletzungen, daß er nach zwei Stunden starb.

Elberfeld, 15. April. **In einen Gegensatz zu einer Entscheidung des Reichsgerichts** setzten sich die Geschworenen bei Verurteilung folgender eigenartiger Urkundenfälschung: Der 24 Jahre alte bisher unbestrafte Lagerarbeiter Johann Hösch war am 24. Dezember v. Js. arbeitslos geworden. Um sich Geld zu verschaffen, verfiel er auf einen raffinierten Gaunerstreich. Am Morgen des 31. Dezember fuhr er nach Vohwinkel und gab dort am Postamt an seine Adresse postlagernd Elberfeld eine Postanweisung über 9 Mark auf. Am Nachmittag holte er diese Postanweisung hier an der Post ab, änderte aber zuvor die Anweisung so ab, daß sie über einen Betrag von 90 Mark lautete. Der anwesende Beamte zahlte ihm den Betrag von 90 Mark ahnungslos aus. Tags danach wurde die Fälschung ermittelt. Hösch legte, als er verhaftet wurde, sofort ein Geständnis ab. Er wurde zunächst vor die Strafkammer gestellt, diese verwies die Sache aber vor das Schwurgericht, weil nach einer Reichsgerichtsentscheidung vom 14. April 1893 Postanweisungen als öffentliche Urkunden anzusehen sind und die Aburteilung von Fälschungen öffentlicher Urkunden zur Kompetenz der Schwurgerichte gehört. Hösch stand infolgedessen jetzt hier vor den Geschworenen, diese nahmen aber trotz der angeführten Entscheidung des Reichsgerichts an, daß eine Postanweisung nur eine Privaturkunde, nicht eine Urkunde sei, die von einer öffentlichen Behörde innerhalb der Grenzen ihrer Amtsbefugnisse aufgenommen ist. Sie billigten dem Angeklagten außerdem mildernde Umstände zu. Hösch wurde darnach nur zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hat Revision gegen das Urteil angemeldet.

Duisburg, 13. April. **Wegen Betruges** verurteilte die erste Strafkammer die Bauunternehmer Gebrüder Theodor, Wilhelm und Friedrich Esser zu je 200 Mark Geldstrafe. Sie hatten den Eigentümer Longer beim Kauf eines Grundstücks durch falsche Vorspiegelungen geschädigt, ihn aber nach Erstattung der Anzeige schadlos gehalten.

Duisburg, 15. April. **Die zweite Strafkammer** des hiesigen Landgerichts verhandelte gegen den Kellner Franz Kalski aus Ruhrort wegen Urkundenfälschung und Betruges. Der Angeklagte hatte als Angestellter des Restaurants Germania in Ruhrort bei einer Festlichkeit im vorigen Jahre die Weinkarte gefälscht und anstatt 2,50 Mk. 3,50 Mk. für jede Flasche verlangt. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis.

?(**Godesberg,** 15. April. **(Durch Leuchtgas getötet.)** Das Dienstmädchen einer Herrschaft auf der Kronprinzenstraße wurde tot in seinem Zimmer aufgefunden. Der Tod ist durch Leuchtgas-Vergiftung eingetreten. 1½stündige Wiederbelebungsversuche seitens des Arztes blieben erfolglos. Es wird angenommen, daß Gas aus einer undichten Leitung durch den Fußboden durchgedrungen ist.

Misserfolge der Lungenheilstätten.

In der letzten Sitzung der Gesellschaft für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik berichtete Dr. Grotjahn über eine Krisis in der Lungenheilstättenbewegung. Die bisherigen Erfahrungen mit der Lungenheilstättenbehandlung hätten ergeben, daß die daran geknüpften Erwartungen sich nicht verwirklicht haben. Die Erfolge entsprächen nicht den für diese Heilmethode aufgewendeten hohen Kosten. Nach der Statistik des Reichsgesundheitsamtes sei nur bei 3,4 pCt. der Patienten Heilung erfolgt und bei 31 pCt. Besserung. Darunter verstehe man, daß bei denselben innerhalb fünf Jahren keine Invalidität eingetreten sei. Wenn man berücksichtigt, daß den Lungenheilstätten nur Patienten im Anfangsstadium der Lungentuberkulose zugeführt werden, so seien diese Erfolge als gering zu bezeichnen; sie hätten auch bei anderer Behandlung erzielt werden können. In Deutschland gebe es etwa 80 Lungenheilstätten mit 5000 Betten, 31 private Heilstätten mit 2000 Betten und 13 Kinderheilstätten für Lungenkranke mit 500 Betten. Demgegenüber befinden sich aber 200 000 Lungenkranke in anderen Heilanstalten, und die Zahl der sog. „Bazillenträger", die frei umherlaufen, beziffern sich auf mindestens eine Million. Die geringen Erfolge der Lungenheilstätten, denen kein geringerer als Robert Koch bei der Nobilingfeier den Erfolg abgesprochen, beruhten einerseits in der Kostspieligkeit der Errichtung und Unterhaltung derselben und andererseits darin, daß auch in den anderen Heilanstalten Verbesserungen für die Behandlung Lungentuberkulöser stattgefunden haben. Es sei gewiß kein Zufall, daß die Lungentuberkulosebewegung abflaute mit dem Bau luxuriöser Heilstätten durch die Landesversicherungsanstalten. Die Wohlfahrtsgesellschaften konnten damit nicht gleichen Schritt halten. Aber durch die luxuriösesten Einrichtungen könne man einer Heilanstalt den Charakter des Sterbehauses nicht nehmen. Dies könne man vielleicht erreichen durch Errichtung kleinerer Anstalten, wie in Norwegen, von 8 bis 15 Betten, die gewissermaßen einen hausgenossenschaftlichen Charakter tragen und mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden sind, um die minder Schwerkranken ihren Kräften entsprechend beschäftigen zu können. Der gewisse Zwang und die Eingeschlossenheit, welche mit großen Anstalten verbunden sind, wirken niederdrückend auf die Patienten. Angemessene Beschäftigung derselben, natürlich nach ärztlicher Anweisung, verringere die Unterhaltungskosten der Anstalten, wie auch die Errichtung kleinerer Anstalten auf dem Lande nur geringe Kosten verursache. Um die Volksseuche zu bekämpfen, sei eine Herausziehung der Tuberkulösen aus der Gesellschaft erforderlich, um die Ansteckungsgefahr zu vermindern. Aber man müsse kleinere Anstalten auf dem Lande errichten, die nicht so kostspielig sind und den Patienten mehr Bewegungsfreiheit gestatten, damit die Anstalten auch gern aufgesucht werden.

Aus aller Welt.

— **Menschliche Leiden.** Nach einem Leiden ohnegleichen wurden im hessischen Diakonissenhaus zu Kassel die Schwester Magdalena Heitmann im 33. Lebensjahre durch den Tod erlöst. Bald nach ihrem 1894 erfolgten Eintritt in das Haus erkrankte sie an Gelenktuberkulose. Im Verlauf weniger Jahre mußten der armen Schwester der rechte Arm, dann das linke Bein, der rechte Fuß und endlich auch der linke Arm abgenommen werden. Vom Sommer 1897 an hat sie so, aller Gliedmaßen beraubt, gelebt und mußte besorgt werden wie ein kleines Kind. Große Schmerzen bereiteten ihr auch die sich immer neu am Körper bildenden Eiterbeulen. In ihrem 13jährigen unsäglichen Leiden verließ sie aber nie ihr felsenfester Glaube. Er gab ihr die Kraft, zu tragen und zu überwinden. Des öfteren wurde die Dulderin durch den Besuch der Kaiserin erfreut und beim vorletztenmal durch eine von der Kaiserin eigenhändig für sie gehäkelte Bettdecke hoch beglückt.

— **Die Universität Heidelberg als Erbe.** Der verstorbene Universitätsprofessor Geheimer Hofrat Dr. Buhl hat in seinem Testament sein Besitztum in Heidelberg im Werte von annähernd 300 000 Mark der Universität Heidelberg mit der Bestimmung vermacht, daß nach seinem Tode seiner Frau das Besitztum zu einem Genesungsheim hergerichtet werden soll. Zur Instandhaltung und Führung des Genesungsheims wurden der Universität testamentarisch 200 000 Mark überwiesen. Von weiteren Legaten sind zu erwähnen 10 000 Mark für das Germanische Museum in Nürnberg.

— **Der Schrecken der Italien-Reisenden.** Die zahlreichen fremden Reisenden, die seit längerer Zeit durch die wiederholten Diebstähle, die auf italienischen Eisenbahnen am Reisegepäck verübt wurden, beunruhigt worden sind, werden mit Genugtuung erfahren, daß die Polizei endlich den Tätern auf die Spur gekommen ist. Aus Turin wird gemeldet, daß man dort eine ausgedehnte Gesellschaft von Eisenbahndieben entdeckt hat, deren Mitglieder zum Fahrpersonal gehören. Einige Schaffner u. Bremser wurden verhaftet, die sich mit der Ausplünderung des Gepäcks in den französisch-italienischen Schnellzügen beschäftigten, und ein Vorrat von gestohlenem Gut wurde beschlagnahmt. Die Untersuchung wird weitergeführt.

Der Kunstwart, Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3,50 Mk., das einzelne Heft 70 Pfg.).

Inhalt des ersten Aprilheftes 1907: Tolstoi contra Shakespeare. Vom Herausgeber. — Zum Gedächtnis an Brahms. Von Richard Heuberger. Johannes Brahms in seiner Kammermusik. Von Karl Söhle. — Kasernen. — Lose Blätter: Aus „Meinen Kinderjahren" von Marie von Ebner-Eschenbach. — Rundschau: „Bei Geschenken darf man den Preis nicht nennen." Eine Germanität? Neue Erzählungen. — Berliner Theater. Literarisches Pfaffentum. Possart. „Schlichte Weisen" von Max Reger. Neuheiten des Wiener Musikjahres. Der Gekreuzigte in der Kunst. Die „herrschaftliche" Wohnung. Erstens: Tapeten und Zimmermalerei. Das Büchlein „Heb mich auf!" Säet, wenn ihr geerntet habt! Zu viel! — Bilderbeilagen: Marie Müller, Bildnis Marie von Ebner-Eschenbachs; Eugene Lomont, Federballspielerinnen; Fedor Flinzer, sechs Federzeichnungen; sechs Abbildungen zu dem Aufsatze: Die „herrschaftliche" Wohnung. — Notenbeilagen: Max Reger, Friede; Kornwallsches Volkslied.

„Niedersachsen". Vor mir liegen die ersten zwölf Nummern des laufenden (12.) Jahrganges unserer prächtigen Heimats-Zeitschrift „Niedersachsen".

Ja, wenn ich dran denke, wie sich dieses Blatt vor einer Reihe von Jahren zuerst vorstellte, da ward doch hier und da die Zweifelfrage laut: Was wird wohl aus dem Kindlein werden? Seitdem sind fast zwölf Jahre verstrichen, und die Frage lautet anders: Was ist daraus geworden? Antwort: ein Baum, der weit aus dem niedersächsischen Blätterwald hervorragt und seine Aeste und Zweige von der holländischen Grenze bis tief nach Ostelbien hinein erstreckt. Und was für Aeste! Der eine epigrammatisch-gedrungen, der andere epischgestreckt. Hier die neuesten Blüten in Schwank und Schnurre; dort die besten Früchte niedersächsischer Heimatkunst. Hier das liebevolle Gedenken alter Kulturzeugen; dort die freie, moderne Behandlung des belletristischen Teils. Abgetönte Landschaftsbilder neben feinsinnigen litterargeschichtlichen Plaudereien. Daß „Niedersachsen" nicht in behaglicher Rückschau stecken geblieben ist, daß es das gesamte geistige Leben Niedersachsens umspannt, durchdringt, befruchtet, daß sich in ihm zu literarischer Pflegschaft alles zusammenschließt, was an Aufgabe und Zukunft „Niedersachsens" glaubt und arbeitet, — das ist vielleicht der wertvollste Erwerb dieses zwölfjährigen Strebens. Nur ein Beweis: daß die alte bodenständige Volkskunst „Niedersachsens" wieder zu Ehren gekommen ist, daß sie wieder zu einem Hauptstück praktischer Wohlfahrtspflege geworden ist, das haben wir vor allem der nimmermüden, langjährigen Arbeit „Niedersachsens" zu danken, die uns hier die Augen wieder geöffnet hat. Das Bewußtsein des Erfolgs, namentlich in den letzten Jahren, gibt ihr auch die geschlossene Kraft, die freudige Zuversicht, die aus jeder Nummer, aus jedem Blatt hervorleuchtet. Das gibt uns zugleich die Garantie, daß sie auch weiter Blüten treiben und reife Früchte spenden wird.

Johs. Gillhoff.